

Lehre und Lehre.

Jahrgang VIII.

November 1862.

No. 11.

(Eingefandt.)

Ein brüderlicher Gruß aus Deutschland

von

Fr. Brunn, ev. luth. Pfarrer zu Steeden in Nassau.

Der ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Gnade und Frieden von
Gott unserem Vater und dem HErrn Jesu Christo.

Beliebte Brüder!

Durch die Errichtung des hiesigen Proseminars für Eure theol. Seminare in St. Louis bin ich in eine so nahe Verbindung und Gemeinschaft mit Euch getreten, daß es mich drängt durch ein Wort brüderlichen Grußes an Euch, dieser Gemeinschaft öffentliches Zeugniß und Ausdruck zu geben. — Ich preise die gnädigen und wunderbaren Wege Gottes, die mich zur Gemeinschaft mit Euch geführt haben. Denn was mich Euch verbindet, sind nicht blos die allgemeinen Bande des Glaubens, durch welche wir uns mit allen Gliedern des Leibes Christi auf Erden verbunden wissen, es ist auch nicht blos die jetzt begonnene kirchl. Missionsthätigkeit für Nord Amerika, die mich zu Euch hinführt, nein die letztere ist vielmehr erst die Frucht und Folge meiner innern Gemeinschaft mit Euch im Geist und Glauben.

Daß die Synode von Missouri es ist, die vor Allen in heutiger Zeit den Weg zurückgefunden hat zur reinen und lauterer Lehre Luthers und der Väter, wie sie gemäß dem Wort Gottes im Bekenntniß unserer luth. Kirche niedergelegt ist, daß Eure Synode diese reine Lehre des göttl. Wortes durch Gottes Gnade, die ihr widerfahren ist, in den kirchl. und theol. Wirren und Streitigkeiten, die auch die luth. Kirche gegenwärtig so vielfältig erfüllen und zerreissen, öffentlich und entschieden bekannt und vertheidigt hat, daß Gottes Gnade auch mir Geringen nach vielen Kämpfen und vergeblichen Suchen hie und da zu dem reinen und vollen Licht der biblischen und kirchl. Wahrheit geholfen hat, wie ich dieselbe mit Eurer Synode zu den Füßen der alten Väter und Lehrer unserer Kirche, vornehmlich Luthers, gelernt und erkannt habe, — das ist es, was mich so tief und innig Euch einigt und verbindet, zum Lobe und Preise des HErrn, der solche Gnade meiner Seele hat widerfahren lassen; das ist es, was mich zur Mithülfe und Thätigkeit hier in

Deutschland für die kirchl. Zwecke Eurer Synode getrieben hat, eben dasselbe treibt mich auch jetzt zu diesem brüderlichen Gruße an Euch, um aus freudigem glaubensgewissen Herzen mit Euch die Wahrheit Gottes, durch die wir erlöst und frei gemacht sind, zu bekennen und in diesem Bekenntniß zu einem unauflöslichen und ewigen Bunde der Gemeinschaft in dem HErrn mit Euch zusammen zu treten.

Es würde zu weit führen, wollte ich Euch alle die Wege erzählen, auf denen mich der HErr zu einerlei Glauben und Erkenntniß der Wahrheit mit Euch geführt hat; ich bekenne nur, daß auch ich wie Viele, vielleicht die Meisten in heutiger Zeit, früher gefangen und verstrickt war in mancherlei Unklarheit, schiefen verkehrten Zeitmeinungen und Unkenntniß der reinen Lehre der luth. Kirche. Von Stufe zu Stufe half mir der HErr heraus aus einer Verwirrung nach der andern; er half mir aus der kirchl. Union, in der ich früher stand; er half mir auch aus der Löhe'schen Richtung, der ich mich mit ganzer Seele hingegeben hatte; er half mir aus all den andern Ueberbleibseln früherer pietistischen und subjectiven Meinungen und Ansichten, wie sie auch Lutheranern heut zu Tag noch so lang und oft anhängen. Mittel dazu ist mir dasselbe gewesen, was auch Euren Lehrern und Vorgängern das Mittel gewesen ist, aus allen falschen Zeitmeinungen heraus und in die alte laute luth. Lehre hinein zu kommen, nemlich das treue und kindlich einfältige sich Hingeben und Lernen zu den Füßen des großen Lehrers und Reformators der Christenheit, Luthers, und neben ihm, der alten Zeugen und Lehrer der Kirche. Das Werkzeug aber, mit der Lehre Luthers und der alten luth. Kirchenlehre mich näher bekannt zu machen, ist Euer theurer Prof. Walther in St. Louis gewesen und sein treffliches Buch „die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt.“

Es sind namentlich diese Lehren von Kirche und Predigtamt, die in heutiger Zeit zum Gegenstand kirchl. und theol. Streites geworden sind und an welchen vorzugsweise die mancherlei verschiedenen Geistesrichtungen offenbar werden, die die Kirche erfüllen. Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Kirche recht zu fassen und in das richtige Verhältniß zu einander zu stellen, das ist zunächst der Grund und Wurzelpunkt der ganzen Streitfrage, worin sich die Wege theilen, die man geht, je nach dem Geist, der die Seele treibt. — Im Gegensatz gegen die pietistische Subjectivität und Verwerfung aller sichtbaren Ordnungen der Kirche, die in frühern Decennien das allgemein herrschende war, scheint mir die Richtung sich gebildet zu haben, die die Sichtbarkeit der Kirche überschätzt und geneigt ist, die sichtbare luth. Kirche gradehin und ausschließlich als „die Kirche“ zu bezeichnen und ihr allein alle die Prädikate beizulegen, die die h. Schrift von der Kirche als dem Leibe Christi aussagt.

Das bezeugt mir wenigstens meine eigne Erfahrung, so lang ich selbst noch mit Löhe und Anderen in dieser falschen Richtung ging, daß mich nur der Gegensatz gegen frühere pietistische Unkenntniß der wahren sichtbaren Kirche mit nachheriger besonderer Vorliebe für dieselbe erfüllte und mich zu einseitiger Ueberschätzung ihres Begriffs und Werthes trieben. Ganz consequent folgt

aus dieser Ueberschätzung der Sichtbarkeit der Kirche die ebenso einseitige Ueberspannung der Lehre vom christl. Predigtamt, sowie die Vorliebe für Alles Aeußere der Kirche, Verfassung, Liturgie, Kirchenzucht, wie sie uns die Lößhe'sche Richtung offen an den Tag legt, und nicht weniger folgerecht geht daraus der andre letzte Schritt hervor, zu dem Löße gekommen ist und kommen mußte: nemlich die mangelhafte und unbefriedigende Gestaltung der sichtbaren Kirche in der Zeit und Gegenwart muß das Herz dazu treiben, die Verwirklichung seiner Ideale von Kirche, und kirchl. Verfassung, Zucht und Liturgie in der Zukunft zu suchen. Das scheint mir ganz unverkennbar der Weg, auf dem Löße zu einem Chilasten geworden ist. Hat es doch seiner Zeit in einer bekannten Rede Inspektor Bauer in Neu Dettelsau offen ausgesprochen, daß uns das müsse Muth und Freudigkeit in diesen betrübtten Zeiten geben, die Bausteine zur Kirche der Zukunft zu sammeln und zuzurüsten und zwar Bausteine in Verfassung, Zucht und Liturgie. Aber damit ist denn auch in offenkundiger und schrecklicher Weise bezeugt, wie sehr in dieser Geistesrichtung das Ziel verrückt wird, das ganze Ziel dieser gegenwärtigen Zeit des Neuen Testaments, in der wir nicht mehr für eine Kirche der Zukunft etwas zu arbeiten und vorzubereiten haben, sondern in der es bloß Ein Ziel und Eine Arbeit gibt, nemlich dem HErrn Jesu Seelen zu gewinnen, allein durch die Predigt des Ev., im Glauben, und wo Wort und Glaube ist, da ist Alles, da haben wir nichts mehr in einer Kirche der Zukunft zu suchen, sondern bloß der seligen Zeit zu hoffen, die unsern Glauben verwandeln wird ins Schauen.

In den mir näher verbundenen kirchlichen Kreisen ist mir in den letzten Jahren die hier geschilderte falsche Auffassung von sichtbarer Kirche weniger mehr begegnet. Ich habe fast allenthalben gefunden, daß man willig anerkennt, das Wesen der Kirche als des Leibes Christi bestehe nicht in sichtbar äußerlichen Dingen, die Kirche sei wesentlich die Gemeinde der Heiligen, der wahrhaft Gläubigen. Aber trotz dem scheint mir selten rechte Klarheit in der Anschauung des Verhältnisses von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Kirche. In unsrer preussischen luth. Kirche stehen sich in dieser Hinsicht gegenwärtig zwei Partheien schroff gegenüber, an deren Spitze einerseits die Pastoren Dietrich, Lohmann, Crome und Andere stehen, andrerseits die Mitglieder des D. R. Collegs in Breslau, Direktor Huschke und die Kirchenräthe Nagel, Pistorius. Die Dietrich-Crome'sche Parthei ist einseitig und ungenügend in Auffassung der Sichtbarkeit der Kirche, d. h. sie heben das Wesen der Kirche hervor, als des geistlichen Leibes Christi, der nur gebildet wird durch den Glauben und der Wort und Sacrament zu Kennzeichen hat; hierbei stehen bleibend, soll „Wort und Sacrament“ schlechthin das einzige sein, worin die Sichtbarkeit der Kirche besteht. Deßhalb will man denn schlechterdings nichts wissen von einer Synode, die irgend wie Repräsentation der Kirche sein soll, oder von Gemeindevorstehern, kirchlichen Vorgesetzten, in denen eine Macht und Thätigkeit der Kirche oder des geistl. Priestertums aller Gläubigen sich erweist und vollzieht. In den Gedanken, daß die un-

sichtbare Kirche mit ihrem geistlichen Priestertum in der sichtbaren Kirche und durch dieselbe sich thätig erweist, kann sich die Dietrich, Lohmann, Crome'sche Richtung durchaus nicht finden, sie weisen ihn entschieden zurück. P. Dietrich erklärt gradezu, der gläubige Christ habe vermöge seines geistlichen Priestertums in dieser Welt (i. e. auch in der sichtbaren Kirche) nichts zu schaffen, sondern bloß vor Gott zu handeln (etwa in Gottesdienst, Gebet, guten Werken). Am weitesten aber scheinen mir die P. Crome und Ebert zu gehen, welche gradezu das, was man unter sichtbarer Kirche, Ortsgemeinden, Pörogien &c. bisher verstanden hat, in keinerlei Weise als „Kirche“ anerkennen wollen, sondern als einen durch gesellschaftliche Rücksichten, als durch nationale familiäre und locale Bande zusammengehaltenen Haufen, an welchem durch Wort und Sacrament gearbeitet wird, um aus ihm eine Kirche d. i. den Leib Christi zu sammeln und zu gewinnen. Für die ganze sichtbare gesellschaftliche Seite der Kirche sollen hiernach die Ordnungen des natürlich menschlichen Lebens die von Gott natürlich gegebenen Mittel und Formen sein; rechte von Gott gewollte Norm soll es also sein, daß die weltliche Obrigkeit auch die Kirche regierte &c. Und daß letzteres in der Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts historisch gewesen ist, daß auch einige spätere Kirchenlehrer, besonders Hollaz der weltlichen Obrigkeit eine äußere Kirchenregierung zuschreiben, das ergreift man denn als die unwiderlegliche und augenfällige Bestätigung einer Ansicht, die Alles umstößt, was bisher von sichtbarer Kirche gelehrt und geglaubt worden ist. Wie schroff diese Parthei, besonders P. Dietrich, gegen die Preuß. luth. Synodalverfassung aufgetreten ist, ist öffentlich bekannt geworden und aus dem Vorigen leicht erklärbar. Ebenso wie entschieden sie gegen allen Chiliasmus stehen muß. Wunderlich aber ist es, wie sie mit der Lehre vom heil. Predigtamt umspringt. Denn natürlich, das geistliche Priestertum aller Gläubigen soll sich nach ihrer Meinung in der sichtbaren Kirche ja bei Leibe nicht bethätigen, darum widersprecht man aufs Aeußerste dem Gedanken, das Predigtamt aus dem geistlichen Priestertum aller Gläubigen abzuleiten, sich dasselbe aus einer Uebertragung der Funktionen des Letztern zu erklären. Nein, das heißt man hellen Unsinn. Aber wie nun? Die P. Dietrich, Crome &c. erkennen ganz entschieden und völlig an, die Schlüssel seien der Kirche gegeben, ruhten wesentlich allein im Glauben. Und wie kommen die Schlüssel nun in die Hand des Predigers, der sie öffentlich in der Kirche zu üben hat? Die Einen schweigen hier ganz, die P. Crome und Ebert helfen sich flugs mit der Lehre von den drei Ständen und sagen: Freilich gehören wesentlich die Schlüssel Allen, aber zu üben hat sie jeder in der Ordnung des Standes, in den ihn Gott gesetzt hat, der eine als Hausvater, der andere als Pfarrer, der dritte als König. So bleibt auf dem Gebiet des factischen Lebens jeder hübsch bei seinem Theil und wenn der Pfarrer jemanden absolvirt, übt er darin mit nichts ein Recht und eine Handlung der Kirche, der Christen überhaupt, aus, sondern er thut schlechtthin nur, was seines Amtes und Standes ist. Daß auf diese Weise der anfangs zugegebene Satz, die Schlüssel gehören der Kirche, so ganz gröblich und direct wieder aufgehoben wird, das will man nicht erkennen.

Nicht weniger fehlt die Parthei des Oberkirchencollegiums in Breslau. Sie erkennt gleichfalls zwar an, die Kirche sei ihrem Wesen nach die Gemeinde der Gläubigen, der Leib Christi; aber sie will nun zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche durchaus keinen Unterschied machen, sie betrachte Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit nur als zwei verschiedene Seiten Ein und desselben Dinges und will nur so unterscheiden: nach ihrer Einen himmlischen Seite ist die Kirche nichts anderes als die reine geistliche Gemeinde der Gläubigen aber diese Gemeinde hat auch eine irdisch menschliche Seite, nach welcher sie eine sichtbare Gestalt auf Erden hat, einen irdisch sichtbaren gesellschaftlichen Organismus bildet. Und dieser Organismus mit seinen Fugen und Gelenken, wozu auch Kirchenordnung, Kirchenregiment u. gehört, ist der Kirche gleichfalls göttlich eingestiftet, ist also auch in diesem Sinn ein wesentliches Stück ihres Bestandes auf Erden. — Diese Theorie von einem der Kirche eingestifteten sichtbaren Organismus mit göttlich autorisirten Kirchenregiment wird ohne Zweifel mit vollem Recht von der Gegenparthei als ein Stück unelblichen Gesezeswesens und als eine offene Thür für alles mögliche Papstthum in der Kirche auf das hartnäckigste verworfen. Wer könnte denn sonst dem röm. Papste Unrecht geben, wenn er gleichfalls seinen Anspruch, ein Glied des der Kirche eingestifteten sichtbar äußerlichen Organismus zu sein, wollte geltend machen.

Zwischen diesen beiden extremen Partheien in unserer preussisch lutherische Kirche findet sich Gottlob noch ein nicht unbedeutendes Heerlager in der Mitte, als dessen Repräsentant — der alte theure Kirchenrath Ehlers, der frühere Herausgeber des lutherischen Kirchenblatts, betrachtet werden kann. Mit Bestimmtheit ist Ehlers nebst den ihm Gleichgesinnten gegen die Breslauer Lehre vom äußeren kirchlichen Organismus und Kirchenregiment aufgetreten, doch nach der andern Seite hin hat es bis jetzt noch Ehlers an einer ebenso klaren und bestimmten Opposition gegen die Einseitigkeit der Dietrich'schen Richtung gefehlt, wiewohl es sich hoffen läßt, daß er dieselbe nicht wirklich theilt.

Noch stehen bis jetzt die Partheien in Preußen ganz unversöhnt einander gegenüber. Eine kürzlich in Berlin gehaltene Conferenz hat wie die vorigjährige Generalsynode in Breslau nur dazu gedient, die Gegensätze recht nackt und klar hervorzarbeiten und einander gegenüber zu stellen, aber nicht zu versöhnen oder die Wahrheit zum Sieg zu bringen. Die Pastoren Dietrich, Rätjen und Wolf haben sich einstweilen von der Breslauer Synodalverfassung und der Gerichtsbarkeit des D. R. Collegiums losgesagt. Ich enthalte mich alles Urtheils über diesen Schritt, über welchen gar viel, wie leicht zu denken ist, für und wider — gesprochen wird. Doch scheint es nicht, daß für jetzt noch Mehrere ihrem Beispiel folgen werden.*) Ich hege die feste Zuversicht, daß die Mehrzahl von dem aufrichtigen und lauterem Wahr-

*) Die Leser dürfen nicht übersehen, daß gegenwärtige Ansprache bereits vor fast einem Jahre niedergeschrieben wurde, seitdem sich manches geändert und zum Theil schärfer ausgeprägt hat. D. R.

Heitsinne erfüllt ist, der erst in einem ehrlichen Lehrkampf möchte mit völliger Klarheit und Gewißheit, als bisher noch geschehen ist, die rechte reine Lehre erwiesen sehen, ehe es zu Ereignissen auf praktisch kirchlichem Gebiete kommt. Mit solchen Vorsätzen, die Gott wolle gelingen lassen, ist man von der Berliner Conferenz geschieden und so steht der Stand der Dinge noch bis heute. So erfreulich aber und gewiß auch heilsam und fruchtbringend das ehrliche und ernstgemeinte Streiten um die Reinheit der Lehre ist und immer mehr sich erweisen wird, so tief betrübend und jammervoll sind die Verwirrungen und Spaltungen, die durch diese Streitigkeiten leider bis hierhin schon in vielen preußisch lutherischen Gemeinden entstanden sind. — Unsere lutherischen Gemeinden in Nassau sind zunächst gar nicht in diese Streitigkeiten über die Breslauer Synodalverfassung verwickelt, da wir bei unserem Austritt aus der Union im Jahr 1846 zwar der preußisch lutherischen Kirche uns angeschlossen, aber die Verfassung derselben nicht annahmen, sondern unsere kirchliche Freiheit in dieser Beziehung uns vorbehielten. Ich sehe hierin den Finger Gottes, der uns schon damals von falschen Wegen abhielt, um uns vor der unmittelbaren Verwicklung in die jetzt ausgebrochenen kirchlichen Conflict zu bewahren und uns auch in den sie berührenden Fragen die Erkenntniß der Wahrheit zu erleichtern.

Ich glaube und bekenne nun mit Euch, geliebte Brüder, daß in der Lehre von der Kirche vor Allem als der Grund- und Eckstein der rechten Lehre muß festgehalten werden, daß die Kirche ihrem Wesen nach nichts anderes ist als der Leib Christi. Das ist mir aber ohne allen Zweifel gewiß, daß „ein Glied des Leibes Christi“ sein nichts anderes heißt, als dem Herrn Christo angehören, ein Kind Gottes sein, selig werden, und das Alles werden und sind wir allein durch den Glauben. Ein so gar grober und unbegreiflicher Widerspruch hiergegen ist mir darum die Behauptung, nur die lutherische Kirche sei ausschließlich „Kirche“ oder gar „Leib Christi“; das hieße ja wahrlich nichts anderes, als die lutherische Kirche für die allein seligmachende erklären und folglich die Seligkeit nicht allein an den Glauben, sondern an die sichtbare lutherische Kirche binden. Das sei ferne. So völlig klar und kindlich einfältig scheint mir in dieser Beziehung schon Luthers kleiner Katechismus die Wahrheit zu bekennen, indem er lehrt: die christliche Kirche sei „die ganze Christenheit auf Erden, die . . . bei Jesu Christo erhalten werde im rechten einigen Glauben.“ Damit sind doch fürwahr alle wahren Christen gemeint, die es auf Erden gibt und zwar gewiß nicht in dem Sinn, als wenn es nur in der lutherischen Kirche wahre Christen gebe, sondern ohne Zweifel will der Katechismus sagen, daß es allenthalben in allen Confessionen oder Königreichen, Städten und Inseln, wie es in der Apologie so oft heißt, noch etliche gebe, die im rechten einigen Glauben stehen, gleichwie der Schwächer am Kreuz gewiß und unfehlbar zu dieser Christenheit gehört und im rechten einigen Glauben gestanden, auch das rechte Evangelium gleich uns Lutheranern gehabt und gehört hat, obwohl es nicht alle Lehren des Evangelium in ihrem ganzen Umfange waren, die er wußte,

sondern nur einige wenige Stücke derselben. Ebendasselbe kann auch nur der rechte Sinn des Art. 7 der Augsb. Conf. sein, nemlich daß die Kirche ihrem Wesen nach die Versammlung aller wahrhaft Gläubigen auf Erden ist und wenn dazu gesetzt ist, „bei denen das Evangelium rein gepredigt wird u.“ so will hiermit die Confession nicht einen Unterschied unter den Gläubigen setzen, als ob ihrer etliche seien, nemlich die Glieder der lutherischen Kirche, die das reine Evangelium hätten, während andre Gläubige seien, die das reine Evangelium nicht hätten und darum auch nicht in der Kirche seien (wie es fast buchstäblich so ausgesprochen wird von denen, die in dem 7. Artikel der Augsb. Conf. nur eine Definition der sichtbaren lutherischen Kirche erblicken wollen), sondern wie der heilige Geist nur „durch das Evangelium“ den Menschen beruft, so kann es auch nirgends Gläubige geben, die nicht das einige rechte Evangelium rein und wahrhaftig hätten, obwohl oft nur stückweise, nicht in seinem ganzen Umfange. Diesen Grundbegriff von Kirche als dem Leibe Christi antasten, das heißt wahrlich den Grund unserer Seligkeit antasten.

Auch was Begriff und Wesen der sichtbaren Kirche anlangt, so bekenne ich mich mit Eurer Synode, geliebte Brüder, ganz zu dem, was Prof. Walther in seinen Thesen von der Kirche ausagt. Ich bin mit Euch einig darin, daß der Herr auch eine sichtbare Kirche auf Erden haben will, die Er durch Sein Wort und Sacrament, als den Gnadenmitteln, durch welche allein Er uns den heiligen Geist und alle Gnade gibt, bildet und erhält, und desgleichen, daß unter allen Partikularkirchen die lutherische, die Wort und Sacrament rein und ganz nach dem Willen Christi besitzt, in diesem Sinn die rechte oder wahre sichtbare Kirche ist, zu der wir nach dem Befehl Christi uns halten sollen. Ich kann es darum nur für eine leere Schmähung halten, wenn P. Grabau Euch nachsagt, Ihr wolltet nur eine unsichtbare Kirche und verleugnetet die sichtbare. Doch ebenso klar und fest stehe ich mit Euch gegen Alles, was das unsichtbare rein geistliche Wesen der Kirche von ihrer irdischen sichtbaren Erscheinung und Gestalt nicht gehörig unterscheidet. Dahin rechne ich besonders die Gedanken von einem der Kirche eingestifteten und darum ihr wesentlich angehörenden Organismus von äußerer Verfassung, Kirchenregiment u. Damit wird nothwendig dem Wort Gottes als der alleinigen die Kirche haltenden und regierenden Macht die Ehre genommen und der Stecken eines falsch geseglichen päpstlichen Treibers in die Kirche eingeführt. Wenn es im vierten Artikel der Apologie so oft heißt, die Heuchler und Bösen, die in der Kirche sind, stünden nur in der „Gemeinschaft der äußern Zeichen“, d. h. des Wortes und der Sacramente, so ist damit bestimmt und scharf erklärt, was die sichtbare Kirche bindet und hält, nemlich eben diese Gemeinschaft der „äußern Zeichen“ und sonst nichts weder von einem anderweitigen Organismus, noch von natürlichen Lebensordnungen im Staat, Volk oder Familie. Die Kirche, welcher alles dienen und nützlich werden soll, Fürst wie Unterthan, mag wohl der Dienste weltlicher Obrigkeit gebrauchen zu ihren Zwecken, wie die lutherische Kirche des

16. und 17. Jahrhunderts gethan hat; man mag selbst zugeben, daß dieses recht und der Ordnung gemäß sei, überall wo die Kirche in das Ganze eines Volks übergeht und Volks- oder Landes-Kirche wird, aber es ist doch zum äußeren Bestand der Kirche nicht die wesentliche oder allein ordentliche Form, sondern die sichtbare Kirche ist und bleibt allezeit nur der um Wort und Sacrament gesammelte Haufe der Verufenen.

Von ganz besonderer Bedeutung und Wichtigkeit aber halte ich die Hervorhebung der Lehre von geistlichen Priesterthum aller Christen, wie sie von Eurer Synode geschehen ist und die rechte Anwendung dieser Lehre auf kirchlicher Verfassung und Regierung. Ist doch letztre gar nicht richtig zu fassen möglich, so lang das Priesterthum aller Gläubigen nicht vollständig gefaßt und gewürdigt ist mit seinen Rechten und Pflichten. Und daß grade diese Lehre heutzu Tag noch immer nicht hinreichend verstanden wird, das ist ohne Zweifel die Ursache so vieler Unklarheit und Verwirrung in den Streitigkeiten über Predigtamt, Kirchenregiment und kirchliche Verfassung. Grade darin aber sehe ich deßhalb auch eine besondere Aufgabe, deren Gott Eure Synode gewürdigt hat, daß sie mit dem Zeugniß für das geistliche Priesterthum aller Gläubigen so klar und entschieden öffentlich hervorgetreten ist. Ist doch fürwahr das höchste Heiligthum des Glaubens, um welches es sich dabei handelt: nemlich die Zuversicht, daß allein durch den Glauben wahrhaftig der ganze Christus mit all Seinen Gütern, Rechten und Verdiensten unser Eigenthum wird, so völlig, daß ich in dem gläubigen Christen nicht mehr das eigne Ich anzusehen habe, sondern allein den Christus, der in ihm lebt und ist (Galat. 2, 20). So gewiß und völlig darum Christus ein König und Priester ist, so gewiß bin ich es auch, der ich an Ihn glaube und Ihn habe; so gewiß Christus alle Gewalt der Schlüssel inne hat, so gewiß ich auch; so gewiß niemand dem HErrn Christo wehren könnte alle priesterlichen Geschäfte in Seiner Kirche zu verwalten, so gewiß Er es ist, der allein alle Macht und Gewalt; der Regierung in Seiner Kirche hat, so gewiß auch Seine Christen, in denen Er lebt und wohnt durch den Glauben. Das fassen glauben und verstehen, das heißt nichts anderes als den Schatz der Gnaden und des Heils recht fassen und verstehen, den uns Christus erworben hat, es heißt die Zueignung Christi und Seines Verdienstes, die Lehre von der Rechtfertigung recht fassen und verstehen, nach welcher Christus mit uns so ganz Ein Ding ist, daß in allen Stücken Sein Verdienst mein Verdienst, Sein Recht mein Recht ist. Das geistliche Priesterthum der Gläubigen nicht völlig begreifen und würdigen, ihm auch nur ein Härtchen breit zu nahe treten das ist darum nichts Geringeres, als die Lehre von der Rechtfertigung und die ganze Herrlichkeit des Glaubens mißkennen.

Darum scheint es mir eines der betrübtesten Zeichen unserer Zeit, daß grade die Lehre vom geistlichen Priesterthum der Gläubigen, die dem kindlich einfältigen Glauben so leicht und faßlich, so süß und herrlich sein sollte, den Meisten so schwer eingeht. Es ist mir das ein trauriger Beweis, wie viel der einfältige Glaube noch zurücksteht hinter allerlei theologischer Gelehrsamkeit

und Speculation. Warum wehrt man sich sonst so hartnäckig vor den einfachen Consequenzen, die aus der Lehre vom geistlichen Priesterthum folgen? Warum sind dieselben Vielen fast wie ein Geruch des Todes, der sie mit einem heimlichen Grauen zu erfüllen scheint, statt daß sie ihnen sein sollten wie der süße Balsam des Lebens, der aus der Rechtfertigung durch den Glauben, aus dem Kreuze Christi fließt? — Weil ich durch den Glauben Christum habe mit Seinem ganzen Verdienst, all seinem Recht und seiner Gewalt: nur so und in diesem Sinn glaube und bekenne ich mit unsere Symbolen, daß „die Kirche die Schlüssel hat“ und dergleichen, daß „die Kirche, weil sie das Priesterthum hat, auch die Macht hat, Kirchendiener zu berufen &c.“ Stehen diese Sätze in ihrem vollen Sinn aber fest, so ist es nichts als die so gar einfache klare und fast selbstverständliche Folgerung, die aller kindlich einfältige Glaube von selbst daraus ziehen muß und die ihm nur eine falsch berühmte Kunst theologischer Speculation kann zweifelhaft machen wollen: nemlich daß, 1. wenn die Kirche die Schlüssel hat, selbstverständlich der Pfarrer oder Kirchendiener nur zu der öffentlichen und ordnungsmäßigen Verwaltung der Schlüsselgewalt von dem Herrn Christo in Seiner Kirche gesetzt und bestellt sein kann und wenn unsre alten Väter so oft sagen und auch fast niemand bestreitet, daß der Pfarrer nur ein „Kirchendiener“ ist, daß er „im Namen der Kirche“ steht und handelt, so kann ich diesen Ausdrücken nimmermehr einen andern Sinn und Verstand abgewinnen als eben den, daß der Pfarrer in seinem Amt nur Rechte und Handlungen vollzieht, die ursprünglich nicht ihm, sondern der Kirche angehören, daß er also dieselben nur thut und ausübt im Auftrage und an statt der Kirche, d. i. in Uebertragung der Rechte und Vollmachten der Kirche. Mag denn immerhin der Ausdruck von einer „Uebertragung“, der hierbei gebraucht wird, nur menschlich irdisch sein, die Sache, die er zur Klarheit bringen soll, das ist doch nur die himmlisch göttliche, nemlich die Frage: verwaltet der Pfarrer in dem, was er thut, seine eignen Rechte oder Rechte der Kirche, handelt er in seinem oder im Namen der Kirche? Das ist das alleinige Dilemma, auf dessen Beantwortung am Ende in der ganzen Amtsfrage Alles zuletzt hinausläuft. Und da sollten Lutheraner um eine glatte runde einfache Antwort verlegen und in Zweifel sein? — Die andre ebenso klare und kindlich einfältige Folgerung aus der Lehre vom geistlichen Priesterthum aller Gläubigen scheint mir 2. die Anwendung dieser Lehre auf die Reglerung der Kirche. Sagen unsre Symbole, „die Kirche, weil sie das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu berufen“, wer will denn nun, erstlich einen Haufen gläubiger Christen, der sich an einem Orte zur Uebung christlichen Gottesdienstes zusammensindet das wehren, daß sie sich einen Pfarrer zu diesem Zweck berufen und zum Andern, wenn sie das thun, wobei und wodurch soll ich dann merken und gewiß sein das dieser neu bestellte Pfarrer wirklich von Christen berufen sei, die dazu Macht und Recht haben? Woher anders, als aus den Kennzeichen der Kirche, wie Luther sagt, die mich gewiß machen wo Wort und Sacrament sind,

da müssen auch Christen, da muß die Kirche sein, da sind es auch rechte Christenwerke, die von solchem Haufen gethan werden, wenn ihrer auch nur etliche Mann dabei wären, die es im rechten Glauben thäten. So werden von jeder sichtbaren Kirche oder Gemeinde die Rechte des geistlichen Priestertums geübt, nicht als wenn der rohe unbefehrte Haufe, wie man fälschlich schreit und klagt, zum wirklichen Herrn und Inhaber dieser Rechte gemacht werden sollte, sondern nur weil derselbe das Organ oder Mittelglied ist, durch welchen der inwohnende Geist, die wahre und eigentliche Kirche ihre priesterlichen Werke vollzieht. — Nur auf diesem Wege kann ich mir eine rechte Regierung der Kirche denken, ohne weder in die Hand eines Papstes noch in den Greuel einer alle kirchliche Ordnung auflösenden Pöbelherrschaft in der Kirche zu gerathen, wenn in der sichtbaren Kirche und Gemeinde die unsichtbare handelnd, sich selbst verwaltend und regierend, (sei es unmittelbar oder mittelbar durch Synoden und bevollmächtigte Organe) erkannt wird. Nur dann ist eine wirkliche Ausübung der Rechte und Pflichten möglich, die Christus Seiner Kirche auf Erden gegeben hat, wie wir im Katechismus bekennen und doch ist es nicht der grobe unbefehrte Haufe, dem irgend ein Recht und eine Gewalt in der Kirche beigelegt würde, sondern nur der in ihm verborgenen wahrhaft Gläubigen.

So laßet uns nun fest halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, die in uns ist, geliebte Brüder, und nicht wanken in dem allgemeinen Abfall und der Verwirrung dieser letzten Zeiten. Jetzt kann es nur als eine besondere und preiswürdige göttliche Fügung betrachten, daß grade in Amerika der Herr eine Synode von Missouri erweckt hat, die mit solcher Treue und Festigkeit, wie Euch durch Gottes Gnade gegeben ist, das reine und volle Bekenntniß der lutherischen Kirche öffentlich zum Panier gegen alle Verführung zum Irrthum aufgeworfen und bis hierhin treu bewahrt und vertheidigt hat. Es hat dieses grade für Amerika um so mehr eine so unvermeßlich wichtige und folgreiche Bedeutung, als dort nicht nur überhaupt der englisch reformirte Sektengeist immer mehr die alleinige Herrschaft an sich reißen und wie in einem großen Strom Alles mit sich fortschleppen möchte, sondern auch alle verschiedenen Geistesrichtungen, wie sie heutzu Tag leider auch unter Lutheranern sich finden, in Amerika das freieste Feld der kirchlichen Entwicklung und Gestaltung finden: wie wichtig, wie unerläßlich nöthig ist es, dem Allen gegenüber das Bekenntniß der Wahrheit in seinen ganzen vollen Umfange, in seiner ganzen Lauterkeit und Reinheit, in seiner unveränderlichen ewigen Gültigkeit hoch auf den Leuchter zu stellen, um so das Fundament und den Grundbau einer lutherischen Kirche auch in den weiten Landen Amerika's herzustellen, derin dem Gewirr der Secten und all der falschen selbstwählten eignen Wege, die man in Amerika geht, für künftige Zeiten feste stehen, sich ausbreiten und immer völliger empornwachsen kann zu einem heil. Tempel in dem Herrn, in dem Viele wohnen und trunken werden können von den reichen Gütern des Herrn und Seines Hauses. — Ich bin darum so gar weit und völlig entfernt an Euern kirchlichen Kämpfen in Amerika und besonders an

Euren Lehrstreitigkeiten mit der Synode von Buffalo, mit Chiliaften und Andern einen Anstoß zu nehmen, daß ich vielmehr frei öffentlich vor Euch und jedermann bekenne, daß grade Euer entschiedenes und treues Kämpfen und Auftreten wider alle falsche Lehre mich Euch zum Freunde erworben und gewonnen hat. Mag zwar sein, daß auch manchen unter Euch in der Hitze des Streits nach Menschen Weise hier und da ein menschlicher Fehler begegnet ist; auch ich habe mich freilich lange Jahre nicht finden können in die Schärfe, womit Ihr Euern Gegnern seid entgegen getreten, ich glaubte, wie Viele, darin einen Mangel an der nöthigen Liebe und Brüderlichkeit, ein zu scharfes Nichten, Verleugern und Verdammen irrender Brüder erblicken zu müssen. Ich stehe hiergegen jetzt so, daß ich mir eines Theils wohl denke, daß auch bei Euch menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit sein mag, die mir aber das Herz zu Euch und gegen Euch nicht benimmt, sondern die ich für mein Theil gern lasse den Herrn und Seinem Gerichte anheim gestellt bleiben, auf der andern Seite aber stehe ich ganz zu Euch in Euren Kämpfen, als zu einem heiligen Streit für die Reinheit und Wahrheit der Lehre zu dem Ihr um des Gewissens willen heilig und theuer verpflichtet seid und indem es fürwahr auch gilt das Schwerdt des Geistes mit voller Schärfe und unerbittlicher Strenge gegen alle Lüge zu führen. Seit ich besonders die Lehre Grabau's aus seinem eignen Schriftchen (der Missourische Geist 2c.) habe näher und zuverlässiger kennen lernen, muß ich dieselben für einen tieferstrickten Weg des Irrthums halten, ja, in vielen Stücken kann ich es nur für eine Lasterung der Wahrheit erklären, wenn Grabau theure und hohe Heiligtümer des Glaubens nicht nur so gänzlich verkennt, sondern für Missourischen Geist verschreit. Dem gilt es wahrlich fest zu widerstehen im Glauben und nicht zu weichen. Ich kann es darum mit Euch, geliebte Brüder, auch nur für die Erfüllung einer heiligen Pflicht halten, daß Ihr alle die armen Seelen willig aufnehmet, die aus dem Schooße der Buffalo-Synode hülfesuchend zu Euch kommen. Das ist so lange eine heilige Gewissenspflicht für Euch, als Grabau und seine Synode sich öffentlich falscher Lehre schuldig macht, zumal in so himmelschreiender Weise, als Grabau in seinem eignen obengenannten Schriftchen thut. Wollte Gott, es würden alle Seelen nüchtern, die in Grabauischen Neben noch gefangen sind und suchen den Quell der reinen Lehre, wie er in Eurer Synode frei und offen fließt. — Nicht weniger billige ich Euer Auftreten gegen Pf. Vöbe und alle Anhänger seiner Richtung in Europa und Amerika. So tadelnwerth uns in Deutschland dasselbe Anfangs auch schien; die Zeit hat Euch leider gerechtfertigt, indem sie es bewiesen hat, daß Pf. Vöbe eine unlutherische Richtung eingeschlagen hat, die ihn nicht nur in mannigfache Irrthümer gebracht, sondern ihn und seine Schüler auch in eine entschieden falsche schiefe Stellung zur lutherischen Kirche und ihren Symbolen geführt hat. Das muß uns aber entschieden als lutherischer Grundsatz feststehen, daß die Wahrheit, die christliche Lehre, nicht unser, sondern Gottes ist, daß wir darum nicht einen Titel oder Buchstaben von ihr abzuthun oder an irgend einen Men-

schen zu vergeben ein Recht haben; darum verflucht sei und bleibe alle falsche Liebe, die um Menschengunst willen oder Menschen zu Liebe wollte die Wahrheit verdecken und verleugnen. Nein, ich preise Gott über Euch, geliebte Brüder, daß Er bis hierhin gegenüber der allgemeinen Verwirrung, die fast in allen Länden auch unter Lutheranern herrscht, Euch die Gnade gegeben hat, in Eurer ganzen Synode rein, tren und einig im Bekenntniß der lutherischen Kirche zu stehen; das ist das größte Kleinod, das Euch vor Allen Andern in heutiger Zeit verliehen ist: während die Kirche allenthalben fast nur das Bild trauriger Verwirrung, Erhaltung und Uneinigkeit darbietet, so steht Eure Synode da unverworren und ungetheilt in rechter Einigkeit des Glaubens. Darum haltet, was Ihr habt, daß Euch niemand Eure Krone raube.

Schon genugsam könnt Ihr aus dem bisherigen erkennen, daß ich auch nicht die Vorwürfe theile, die man häufig gegen Eure kirchliche Gemeindeverfassung macht. Es ist zwar unstreitig wahr und leicht denkbar, daß gerade in Amerika ein demokratischer Geist auch der Kirche sehr mit einer Pöbelherrschaft drohen mag, gegen die man wohl gerüstet sein muß. Aber auf der andern Seite steht mir das fest, theils daß man nie um irgend eines Mißbrauchs willen die Wahrheit selbst unter dem Schwefel stellen darf, also die Lehre vom geistlichen Priestertum aller Gläubigen etwa in Amerika nicht in ihrer vollen Tragweite lehren, damit sie der Pöbel nur ja nicht mißbrauche; theils aber bin ich überzeugt, daß gerade der Freiheitsgeist, der etwa auch in Christengemeinden sich noch findet, nicht bezwungen, sondern vielmehr gereizt und pöbocirt wird durch hierarchisches Tyrannisiren der Gemeinden, dagegen am leichtesten wird er in die rechten Bahnen geleitet und vor Auswüchsen bewahrt, wenn wir den Gemeinden die Rechte und Freiheiten geben, die ihnen nach Gottes Wort zukommen, mit desto vollerm Gewicht der Wahrheit können wir ihnen dann entgegentreten, wo sie diese Grenze überschreiten. Und wer aus der Wahrheit ist, der wird dann um so gewisser sich beugen vor der Wahrheit Stimme. Auch hier in Deutschland erfahren wir es in unsern von der Union separirten freien lutherischen Gemeinden, daß alle nicht auf göttlichem Grunde ruhende, also blos scheinbar angemessene kirchliche Herrschaft ein gar klägliches Ende nimmt und nur zum Spotte wird, so bald es die Probe gilt oder zum Conflict zwischen den vermeintlichen Herren und Untertanen kommt, während die Gemeinden nirgends leichter uns vertrauen und folgen, als wenn ihnen erst gründlich alles Mißtrauen vor falscher Priester- und Pfaffenherrschaft genommen ist. Ja, dieses Mißtrauen spukt wie ein Geistesfieber aller Orten, wo ihm nicht gründlich mit reiner und voller Belehrung über die Rechte des geistlichen Priestertums aller Gläubigen entgegentreten wird; dieses Mißtrauen vor Pfaffenherrschaft ist es, was besonders auf unsren Breslauer Synoden bisher immer allen Verbesserungen der preussisch lutherischen Kirchenverfassung auf die Vorschläge von Pastoren hie im Wege gestanden und es vereitelt hat.

Ihr seht, geliebte Brüder, was mich Euch verbindet, das Bekenntniß der reinen Lehre, die wahrhaftige Einigkeit und Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes. Darum darf ich es auch mit Freuden vor Euch bekennen, was mir die Verbindung mit Eurer Synode zu einer wirklichen Glaubens- und Herzenssache macht, was mich auch zu einem kirchlichen Missionswerk für Eure Synode, zur Aufrichtung unseres hiesigen Proseminars für dieselbe getrieben hat und noch treibt, das sind nicht bloß die äußern von Gott gesügten Umstände, die es so mit sich brachten, sondern hauptsächlich und am meisten die Gemeinschaft des Geistes und Glaubens mit Euch, das herzliche Verlangen mit Euch in gleichem Bekenntniß der Lehre zu stehen und mit Euch zu kämpfen den gleichen Kampf des Glaubens wider alle Künste der Lüge und Verführung in dieser bösen betrübten Zeit. In diesem Kampfe möchte ich Euch stärken, so viel meine geringen Kräfte es vermögen, in dem nehmlichen Kampfe, der uns auch hier in Deutschland verordnet ist, suche ich auch Stärkung, Trost und Hülfe bei Euch und in Eurer Gemeinschaft. So gebe der gnädige Gott, daß unser hiesiges Proseminar ein lebendiges Bindeglied werde zwischen Eurer Synode und uns, er lasse es zu einem Zeugniß werden, für Euch, daß in Deutschland noch nicht alle Theilnahme für Euch, nicht alles Verständniß Eures Kirchenkampfes, nicht alle Einigkeit des Sinnes und Geistes mit Euch erloschen ist, ein Zeugniß für Euch, daß unsre deutsch-lutherische Kirche mit nichten Missourische Lehre für ein Rottenwesen halte, das sie von sich stößt, — für Deutschland aber sei unser hiesiges Proseminar ein Zeugniß für die Reinheit und Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses, wie wir sie mit Eurer Synode öffentlich bezeugen möchten, damit immer Mehrere nüchtern werden aus den Stricken falscher Subjectivität und Zeitmeinungen und mit uns den Weg zurückfinden lernen zu der alten lautern Wahrheit Gottes, wie sie im Bekenntniß der lutherischen Kirche ewig unveränderlich niedergelegt, in den Schriften Luthers und der alten Väter erklärt und bezeugt ist.

Wie gnädig und wunderbar der Herr die Errichtung unseres hiesigen Proseminars und seinen gedeihlichen Fortgang bis heute hat gelingen lassen, das ist Euch, geliebte Brüder, wohl schon bekannt geworden. Trotz der Kürze der Zeit ist in dem begonnenen Werke mit Gottes Hülfe bereits ein fester Grund gelegt. Ohne allzu große Mühe und Kosten hat sich hier in Steeden in meiner Pfarrwohnung die nöthige Einrichtung treffen lassen um 9–10 Zöglinge aufnehmen und mit Kost und Logis versorgen zu können. Das es aber weder an den Leuten, noch an den Mitteln zu ihrer Unterbringung und Versorgung bis hierhin hat fehlen dürfen, daß der Herr alle Umstände so weislich und herrlich dabei geleitet hat, daß Alles sich schiden, nach Wunsch zutreffen und gelingen mußte, daß Er besonders auch mir selbst hat gnädig beigegeben, daß ich neben dem heiligen Predigtamt, das mir befohlen ist, Zeit und Kräfte sowohl zum Unterrichte der Zöglinge als zur Leitung des ganzen Werks habe finden können: das Alles ist ein gar sichtlicher Beweis der Macht und Gnade des Herrn und ein Unterpfand Seines Segens und

Wohlgefallens in unserm Werke. Und ebenso reich und sichtlich hat es auch der Herr in allen andern Beziehungen gesegnet: Er hat mein öffentliches Auftreten und um Hülfe bitten für Eure Synode allenthalben willige Thren und Herzen finden lassen, Er hat Wege verschafft, ein kleines Missionsblättchen im Interesse unseres Werkes herausgeben und in mehreren tausend Exemplaren in Deutschland ausbreiten zu können, Er hat endlich unsre hiesige Anstalt zu einem rechten Verberlag und Sammelort von Arbeitern für den Dienst der Kirche in Nord Amerika werden lassen. Außer den in meinem Hause schon gegenwärtigen neun Zöglingen hat sich eine noch größere Anzahl Andern gemeldet und außer diesen überhaupt haben auch ein Pastor, vier Schullehrer und mehrere ältere, bald mehr bald weniger schon ausgebildete junge Leute zum Eintritt in den Kirchendienst für Nord Amerika sich bereit erklärt. Gibt der Herr die Mittel — und wie sollten wir kleingläubig daran zagen und zweifeln? — so könnten wir im nächsten Frühjahr eine Anzahl von 8–12 Personen zu Euch hinüberschicken, ohne die Zöglinge, die erst in unserer hiesigen Anstalt ihren Vorbereitungs Cursus vollenden sollen.

So darf ich denn fürwahr mit einem gar fröhlichen und getrosteten: „bis hierhin hat der Herr geholfen“, mein Schreiben an Euch schließen, geliebte Brüder. Er, der reiche gnädige Gott und Herr, segne auch fernerhin all Euer und unser Thun und Werk zu Seines Namens Ehre und zum Bau Seiner heiligen Kirche. Er lasse Eure Synode wachsen und mehre sie in viel Tausend, Er setze sie zu einem Segen und zu einem Hort und Fels des wahren Glaubens und der reinen Lehre für Nord Amerika und gebe ihr Gnade und Sieg gegen alle ihre Widersprecher. Der Herr lasse auch meine geringe Arbeit für Seine heilige Kirche und Eure Synode sich wohlgefallen und segne darin, was lauter und einfältig nur zu Seiner Ehre und zum Dienste der Wahrheit geschieht. In reiner und gewisser Wahrheit Seines Wortes aber erhalte Er uns allesammt bis an unser Ende, damit wir einst uns fröhlich schauen vor Seinem Angesicht, wenn kein Weltmeer uns mehr trennt und scheidet.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen. Amen.

Steeden in der ersten Adventswoche 1861.

(Eingesandt von Pastor Hoppe in New Orleans.)

Ein Beitrag zur Verbesserung der Ausgaben von Luthers Werken, insonderheit der Erlangischen.

(Schluß.)

Vd. 55, p. 157. No. 546: „wie sichs halte mit meinem vorgenommen Schreiben wider den Cardinal zu Mänz“ ist gesagt mit Bezug auf die Schrift: „Wider den Bischof zu Magdeburg, Albrecht, Cardinal.“ in Vd. 32, p. 14 ff. Diese Schrift ist, nach unserem Prieße zu urtheilen, damals

schon ausgearbeitet gewesen, (im Jahre 1536), denn sonst hätte der Kurf. von Brandenburg keine Einsprache wegen derselben thun können; das Wort „vorgenommen“ bezieht sich daher nur auf das Auslassen derselben im Druck. (vgl. auch den Brief No. 794, Bd. 56, p. 200.) Noch vor dem 15. August 1538 war sie aber in Druck erschienen, wie der Brief No. 575, Bd. 55, p. 203 f. beweist, denn „der Zettel, wider den Bischof zu Mänzig ausgegangen“ ist eben diese Schrift. („Zettel“ steht bei Luther sehr häufig für eine längere Schrift). Aus den eben angezogenen Briefen ergeben sich auch andere Verbesserungen zu der Einleitung der Schrift in 32. Bände, p. 14 und 15, was das harte Schreiben Luthers anbelangt. Dieselbe möchte etwa so gestaltet werden:

Luther hatte diese Schrift schon im Jahre 1536 ausgearbeitet, aber auf Verlangen des Kurfürsten zurückgehalten unter der Bedingung, daß der Erzbischof von der Verfolgung des Evangelii in Halle abstehe. Diese Bedingung wurde nicht erfüllt, darum ließ Luther die Schrift noch vor der Mitte des Jahres 1538 in Druck ausgeben. Sie ist hart abgefaßt, deshalb gab Albrecht von Mainz vor, daß in ihm sein Stammhaus Brandenburg verlegt sei. Luther aber schreibt darüber an den Herzog Albrecht von Preußen (Bd. 55, p. 209, No. 575): „Es ist keine Schande Buben in einem Geschlecht haben, sondern ehrlich, daß man sie nicht lobe noch vertheidige“. Ferner (Bd. 55, p. 153, No. 546) in einem für die Augen „des Kurfürsten zu Brandenburg und seiner Vettern“ bestimmten Bericht an den Kanzler Brück: „ich kann's nicht einen Stamm geschmäht heißen lassen, wenn ich einem Buben die Wahrheit sagen müßte; und wollt sich das Haus zu Brandenburg annehmen, als wäre der Stamm damit geschmäht, wo ich vom Cardinal viel Böses schriebe: werden sie sich billiger annehmen der Schmach, so der Cardinal mit der That dem Stamm anlegt und ihn selbst mehr drumb strafen, denn ich thu.“

Bd. 55, p. 184, Z. 4 v. o. M. Paulus ist Mag. Paul Heinz aus Lübben. vgl. Bd. 58, p. 201.

Bd. 55, p. 189, Z. 3 v. o. „zu N.“ ist „zu Brettin,“ vgl. p. 181.

p. 189, Z. 13. v. o. „E. A. von N.“ ist „Ew. Achtbaren vom Lichtenbergischen Kloster“ vgl. p. 181.

Bd. 55, p. 196, Z. 9 v. o. Bestridung d. i. Gefangensezung. vgl. Bd. 61, p. 37.

Bd. 55, p. 216, Z. 16. v. u. Abfertigung d. i. Antheil, Ausstattung von den Klostergütern. vgl. Bd. 56, p. 116, Z. 3 v. u.

No. 616 gehört vielleicht als Nachschrift zu No. 596.

Bd. 55, p. 288, Z. 1 D. Schiefer, der früher Präceptor des Königs Ferdinand war.

Bd. 55, p. 307, Z. 6 v. o. „das Buch“ vgl. p. 314 und p. 320.

Bd. 55, p. 313, Z. 15 v. o. der Heinz ist Herzog Heinrich von Braunschweig.

I. Haupt-Verbesserungen zu Band 56.

Der Brief No. 673 ist unächt. Von der 9. Zeile an: „So fühlen E. W. selbst wohl u. s. w.“ ist er ein Excerpt aus dem Briefe No. 690. Die ersten acht Zeilen scheinen aus dem gleich darauf folgenden Schreiben No. 674 zusammengestellt zu sein. Nach diesem ungeschickt formirten Eingange folgt sogleich unvermittelt die harte, strenge Vermahnung des Briefes No. 690, B. 56, p. 40 ff., welche dort so ausnehmend schön vorbereitet ist. So mit der Thür in' Haus fallen, Irrenden gegenüber, an welchen noch Hoffnung der Besserung ist, ist Luthers Weise nicht. Die Bemerkung zu No. 673: „Aus dem Original bei Dr. W. V, 437“ ist gewiß falsch und der Brief ist zu streichen.

Die Adresse des Briefes No. 695 kann genauer angegeben werden: „An einen Stadtrath im thüringischen Kreise.“ Denn in diesem Briefe heißt es: „Weil nun die zween trefflichen Männer, Herr Jost [d. i. Jost, Justus] und Herr Friedrich Visitatores, die da müssen Rechenschaft dafür geben, beide Zeugen“ u. s. w., in dem Schreiben an den Rath zu Salsfeld aber, No. 585, Bd. 55, p. 220 lesen wir, daß ebendenselben Männern, nämlich Justus Menius und Friedrich Necum „die Visitatio gen thüringer Lande befohlen ist.“ Deshalb muß die Stadt, an deren Rath dieser Brief gerichtet ist, im thüringischen Kreise liegen.

Das Datum von No. 701 ist zu berichtigen nach dem Original No. 822*: den 5. April 1543.

Die Ueberschrift von No. 746 muß heißen: An Christian III., König von Dänemark.

In der Ueberschrift und Unterschrift von No. 778 muß die Jahreszahl 1528 stehen.

No. 803 ist vom J. 1537, vgl. No. 802.

Bei No. 805 fehlt in der Ueberschrift: „vom 27. Mai 1538.“

Das Datum von No. 815 ist: „den 28. Mai 1540.“ vgl. No. 629.

In No. 816 ist in der Ueberschrift und am Schlusse zu lesen: „4 nach Kiliani“ statt „2 nach Kiliani“ (d. i. Donnerstags nach Kiliani), denn im Jahre 1540 fiel der Kilianstag auf einen Donnerstag. Vgl. No. 814. Die Octave davon würde Luther aber nicht nach dem Kilianstage bezeichnet haben, sondern: am St. Margarethentage. Vgl. No. 632. — Dieser Brief ist von Weimar aus geschrieben, vgl. Bd. 59, 3. 25. Zu Melanchthon's Krankheit vgl. No. 632.

Die Ueberschrift von No. 832 muß heißen: „An Kurfürst Friedrich von Sachsen.“

Bei No. 836 fehlt in der Ueberschrift das Datum. Dasselbe und die Berichtigung der Adresse siehe Bd. 65, p. 238.

Die Berichtigung der Ueberschrift von No. 838 siehe Bd. 65, p. VI.

Das Datum von No. 840 muß heißen: v. 27. Aug. 1529; siehe die Berichtigungen auf der letzten Seite von Bd. 56.

Bei No. 841 ist in Ueberschrift und Unterschrift zu lesen *Vigilia Sancti Augustini* statt *Sexti*.

Die Berichtigung der Ueberschrift von No. 846 siehe No. 438.

No. 876 ist vielleicht im Jahre 1534 (10. Mai) geschrieben, wo Luther um die Zeit im Anhaltischen war und später im Jahre noch einmal. Vgl. Bd. 55, p. 51 „wiederkommen“.

No. 877 ist an den Kurfürsten Johannes gerichtet und vom Jahre 1525. Am 31. October zeigte Luther dem Rathe zu Torgau an, (No. 147), daß Licentiat Basilius Art ihrem Rufe folgen werde; hier aber schreibt er: „nu aber zu Torgau zum Arzt angenommen.“ Da Luther nun an demselben Tage an den Kurfürsten den Brief No. 146 schrieb, so wird wahrscheinlich, daß dies Schreiben eine Nachschrift dazu ist. Zudem ist Luthers Weise, daß er Schriften betreffs einer und derselben Angelegenheit an demselben Tage abfertigt. Vgl. No. 41 und 42; No. 126 und 127; No. 307, 308, 309 und 310; No. 390 und 391; No. 501 und 848; No. 605 und 606; No. 611 und 612; No. 720 und 721.

II. Verbesserungen des Textes, Ergänzungen und Conjecturen zu Band 56.

Bd. 56, p. 91, Z. 11 v. o. fehlt „lieben“. Hiemit dem [lieben] Gott befohlen.

Bd. 56, p. 104, Z. 13 v. o. statt: „ohne“ ist wohl „oder“ zu lesen.

Bd. 56, p. 126, Z. 2 v. u. statt „wilden frohen Volk“ lies „wilden frechen“.

Bd. 56, p. 182, Z. 10 v. u. statt: „ger ihn Georgen Kaneg wohl“ wird wohl zu lesen sein: „gan (d. i. gann, gönne) ihn Georgen Rau iht wohl“. Das n am Schlusse eines Wortes wird in Luthers Handschrift leicht für r verlesen; vgl. das weiter unten zu p. 201 und p. 214 Bemerkte. — Ein Drucker des Namens Kanig oder Kaneg kommt in der ganzen Zeit nicht vor, weder zu Wittenberg noch anderswo. Die Wittenberger Drucker bei Luthers Lebzeiten sind: Hans Lust, Hans Weiß, Nidel Schirlenk, Georg Rhaw (Rau), Melchior Lotter (Lotther), Veit Creußer, Johannes Grunenberg, Joseph Klug (Clug) und Hans Barth. Daß Luther in der Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, dem Georg Rau etwas zu drucken zuwenden wollte, darüber vgl. Bd. 54, p. 187.

Bd. 56, p. 183, Z. 3 v. o. statt „Cyrianus“ vielleicht „Cyriacus“.

Bd. 56, p. 201, Z. 7. v. u. statt „an der heiligen Väter und dem hällischen rothen Hut“ sehr wahrscheinlich: „an den heiligen Vater [den Pabst] und den hällischen rothen Hut“ (den Cardinal zu Halle, Albrecht).

Bd. 56, p. 207, Z. 4 v. o. statt „en“ lies „on“ d. i. ohn.

Bd. 56, p. 214, Z. 12 v. u. statt „der“ lies „den,“ d. i. „denn“.

p. 225, Z. 3 v. u. statt „Hans von Teuhenheyn“ wahrscheinlich „Hans von Taubenheim“ (vielleicht geschrieben Teubenheym), Rentmeister in Torgau.

Bd. 56, p. 226, Z. 17 v. u. statt „blos“ lies „bos“ d. i. böse.

Bd. 56, p. 87, Z. 18 v. u. füge in die Lücke: „und fast.“

III. Bemerkungen und Erklärungen zu Band 56.

Bd. 56, p. 31, Z. 13 v. u. Heinz Mordbrenner ist: Herzog Heinrich v. Braunschweig.

Bd. 56, p. 53, Z. 3 v. o. Pozamienns ist: Posamiensis.

Zu No. 714 vergleiche No. 715, 726 und 743.

Zu Bd. 56, p. 74, Z. 4 v. o. „in meinem Hause“ vgl. Bd. 61, p. 185.

Bd. 56, p. 74, Z. 20 v. o. Die Predigt, auf welche Luther sich bezieht, steht in Band 62, p. 240; gehalten am h. drei Königtage 1544.

Bd. 56, p. 75, Z. 5 v. u. „jenes Theil“ ist der Bruder vgl. p. 79.

p. 76, Z. 4 v. u. „E. B.“ ist Caspar Beyer, vgl. p. 104.

p. 78, Z. 20 v. u. „M. P.“ ist Mag. Philipp Melancthon.

p. 81, Z. 15 v. u. „den Grafen“ ist wahrscheinlich der Graf von Schwarzburg, in dessen Gebiete Arnstadt lag.

Bd. 56, p. 82, Z. 12 v. u. „der ich auch nicht gleich gesehen“ d. h. „deren gleichen ich auch nicht gesehen.“

Bd. 56, p. 105, Z. 6 v. u. „Unfall,“ daß ihr Gemahl auf der Straße weggeführt ist, vgl. Bd. 64, p. 312.

Vielleicht mag sich aus den Schriften Luthers eine Verichtigung der Biographie von Georg Major ergeben. Ich vermag nicht die Sache völlig in's Klare zu setzen, weil mir die nöthigen Hülfsmittel abgehen. Die Data, welche Guericke R. G. III, 431 angiebt, sind folgende: Georg Major, geb. 1502 zu Nürnberg, studirte in Wittenberg seit 1521, war Rector in Magdeburg und 1536 Superintendent in Eisleben geworden, und 1546 als Professor und Schloßprediger nach Wittenberg versetzt worden. — Dagegen scheint es nach Luthers Werken, als ob Major noch im Jahre 1537 Lehrer in Magdeburg gewesen sei (Bd. 59, p. 124); und mit Gewißheit ergiebt es sich, daß er schon im Jahre 1544 Schloßprediger zu Wittenberg gewesen ist (aus dem Briefe No. 742, Bd. 56, p. 122 ff.). Vielleicht (und wenn der in Bd. 56, p. LX genannte Mag. Gregor Maier identisch ist mit Georg Major, gewiß), ist Major schon im Jahre 1543 in Wittenberg gewesen. Nur in den beiden Briefen No. 371 und 375, die aus v. Hormayr's Taschenbuche abgedruckt sind, findet sich die Schreibweise Mag. Gregor, Maier, und nachdem er zwischen dem 5. Sept. 1544 und dem 1. Jan. 1545 Doctor geworden, Doctor Gregor. Sehr wahrscheinlich ist in diesen beiden Briefen von derselben Person die Rede, die in anderen Briefen Mag. Georg Meyer oder Major genannt wird. Damit Sachverständige darüber ein schließliches Urtheil abgeben können, lasse ich hier alle darauf bezüglichen Stellen folgen:

Bd. 56, p. LX, den 31. Dec. 1543, Mag. Gregor Maier.

p. 107, den 13. Juli 1544, Magister Georg Meyer.

p. 111, den 5. Sept. 1544, M. Georg Major.

p. 122, den 1. Jan. 1545, der neue Doctor George Major.

p. LXV, den 14. Dec. 1545, Doctor Gregor.

p. 147, den 9. Jan. 1546, D. Major.

Bd. 65, p. 86, Mitte Jan. 1546, Doctor Major.

Der böse Wurm zu Mänz, Bd. 56, p. 118, 3. 2 v. o. ist Kurf. Albrecht, Cardinal.

Bd. 56, p. 120, 3. 14 v. o. „Fürsten“ wahrscheinlich von Grubenhagen, der damals über Münden regierte (s. Ungewitter Geogr. I, 358).

Bd. 56, p. 142, 3. 8 v. u. „ein Bier“ d. i. das Recht einmal im Jahre Bier zu brauen.

Bd. 56, p. 149, 3. 2 v. u. „ein Dorf“ Rißdorf vgl. p. 152.

p. 150, 3. 15 v. o. „auf der Kanzel“ die Predigt Bd. 65, p. 186.

p. 150, 3. 21 v. o. „Deine Sohnen“ Martin und Paul (Quer. R. G. III, 218).

Bd. 56, p. 151, 3. 4. v u. „Wolfes“ Wolfgang Sieberger, Diener Luthers.

Bd. 56, p. 208, 3. 3 v. u. „Markgräfin“ Elisabeth v. Brandenburg, Wittve Joachims I., Mutter der Fürstin Margaretha von Anhalt, der Gemahlin des Fürsten Johannes von Anhalt.

Bd. 56, p. 209, 3. 4 v. o. „allen“ d. i. allein.

Zu No. 813 vgl. No. 819, in dem einen Briefe wird das Kloster Neunburg in dem andern Niennburg genannt.

Bd. 56, p. XIX, 3. 9 „Mgr. Michael“ Stiefel.

Zu No. 860 vgl. Bd. 23, p. 6—8 Anm.

Bd. 56, p. LI, 3. 15 v. o. „erzeigen“ d. i. wahr machen, sehen lassen.

p. LXIII, No. 873 „die welche Freude“ ist die Schrift Bd. 32, p. 423 ff.

(Eingefandt von P. Keyf. sen.)

Ueber Verlobungs- und Traureden.

Die Verlobung soll öffentlich d. h. mit Wissen und Willen der Eltern und Vormünder und außerdem im Beiseyn etlicher Zeugen geschehen. Auch dieser Anfang des ehelichen Lebens wurde früher durch das Wort Gottes und Gebet geheiligt (1 Tim. 4, 5.), was an manchen Orten in der Kirche, öfter aber im Hause geschah. Wenn man bedenkt, wie jetzt so häufig Verlöbniß leichtsinnig geschlossen und eben so wieder getrennt werden und wie namentlich die Einholung der elterlichen Einwilligung auch aus dem alten Vaterlande, nicht für eine Forderung des vierten Gebots, sondern nur für eine leidige Menschenfahung gehalten wird, so sollten um so eifriger alle Diener der Kirche durch Lehre und Ermahnung dahin arbeiten, daß die frühere löbliche Sitte, wonach sie auch bei Verlöbniß ihres Amt zu warten haben, wieder allgemeiner würde. Dieß könnte auf folgende Weise geschehen. Nach dem Gesange eines Liedes hält der Pfarrer eine kurze Rede. Hierauf fragt er zu-

erst die anwesenden Eltern der zu Verlobenden um ihre Einwilligung oder bezeugt der abwesenden schriftliche Zustimmung. Dann richtet er an die zu Verlobenden mit Nennung ihrer Namen die Frage, ob eins das andere zu seinem christlichen Verlobten haben wolle und bestätigt nach gegebenem Jawort solch ihr Verlöbniß, ohne jedoch sich gegenseitig die Hände reichen zu lassen, im Namen des Dreieinigen Gottes, betet über sie das h. Vaterunser und spricht den Segen. Zum Schlusse werden noch einige Verse gesungen.

Zu Texten für Verlobungsreden eignen sich Stellen wie die folgenden.

1 Mos. 24. Die Verlobung Rebecca's mit Isaak.

Ps. 37, 5. Befehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Matth. 19, 6. Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

1 Cor. 7, 39. Das Heirathen soll in dem HErrn geschehen.

Col. 3, 17. Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Job. 4, 19. Danke allezeit Gott und bete, daß er dich regiere und Du in alle Deinem Vornehmen seinem Worte folgest.

Job. 8, 5. Wir sind Kinder der Heiligen, und uns gebühret nicht, solchen Stand anzunehmen wie die Heiden, die Gott verachten.

Der Inhalt der Verlobungsreden soll sich namentlich auf die drei Stücke beziehen: was die Verlobung sey, wie sich Christen verloben und wie sich christliche Verlobte verhalten sollen. Demnächst zeige man den Unterschied zwischen heimlichen und öffentlichen Verlöbnissen, so wie den Unterschied bei jenen und den Segen bei diesen. Besonders weise man aus der h. Schrift nach, wie nothwendig die elterliche Einwilligung zur Schließung eines gültigen Verlöbnisses sey. Ferner dienen die wunderbaren Führungen Gottes an seinen Heiligen, die durch ihn ein fromm Gemahl gefunden haben, zum Beweis, daß Gottgefällige Eben im Himmel geschlossen werden und zur Ermunterung, bei ähnlichen Führungen Gottes Werk zu erkennen und ihn zu preisen. Endlich möge auf die Wichtigkeit des öffentlichen Aufgebots und der Fürbitte der christlichen Gemeinde hingewiesen werden.

Reicher Stoff zu solchen Reden findet sich in Dr. Luthers Predigt vom Ehestande vom J. 1525 mit Buchholzers Aufschrift und zwar im 1. Theil, der von der achtfachen Ehre des Ehestandes handelt, so wie im 2. Theile, der da lehrt, wie der Ehestand göttlich anzufangen sey, desgleichen in dem, was er wider die heimlichen Verlöbnisse geschrieben hat, namentlich in seiner Schrift von Ehesachen v. J. 1530 (Walchs Ausg. 10, 896.) und in seinen zwei Bedenken gegen heimliche Eheverlöbnisse v. J. 1544 und 1545 (W. Ausg. 10, 825.) Endlich in den Tischreden Cap. 66, § 21. worin folgende gewaltige Worte vorkommen: „Darum gebiete ich, D. Martinus, im Namen des HErrn, unsers Gottes, daß sich niemand heimlich verlobe und d a r n a c h , wenn es nun geschehen ist, die Eltern um Bewilligung ansuche, und also

einen Schand-Deckel und Grund suche, sein böses Vornehmen damit zu beschönen 2c. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, in Abgrund der HölLEN, alle, die ihnen anhangen und helfen solch Teufelswerk (das heimliche Verlöbniß) fördern, Amen.“

Das Nöthigste von Dem, was in Traureden vorkommen soll, ist in den meisterhaft ausgewählten biblischen Lectionen zusammengefaßt, die nach dem Vorbilde des Traubüchleins unserm Trauungsformulare eingefügt sind. Sie enthalten die vier Stücke: Von der Einsetzung des h. Ehestandes 1 Mos. 2, 18., 21—24; von den Pflichten der Eheleute Ephes. 5, 25—29; 22—24; von ihrem Kreuz 1 Mos. 3, 17—19 und ihrem Trost darin 1 Mos. 1, 27. 28. 31., Sprchw. 18, 22. Je heller in einer Trauredede diese vier Stücke durchklingen, desto besser ist sie. Natürlich wird immer eins vor dem andern verklingen, aber ganz fehlen darf keins. Wollte man z. B. über die Worte 1 Mos. 24, 50: Das kommt vom HErrn, sprechen, so müßte vor allem hervorgehoben werden, daß der h. Ehestand selbst vom HErrn komme, worauf dann zu zeigen wäre, welches Ehebündniß als vom HErrn anzusehen sey, wie ferner auch die Gebote für die Eheleute und das Wollen und Vollbringen darnach zu leben, vom HErrn kämen und wie endlich so wohl das Kreuz von Gott auf diesen Stand gelegt sey, als auch reichlicher Trost darin von Gott verheißen sey. Viele Prediger haben eine Scheu, über gewisse Sprüche, die in diesen Lectionen und anderwärts vorkommen, öffentlich und namentlich zu einem vor ihnen stehenden Brautpaare zu reden, z. B. über die Worte: Ich will dir viel Schmerzen schaffen 2c. Der Mann soll des Weibes Herr seyn; seyd fruchtbar und mehret euch 2c. Allein sind nicht solche Worte eben so wohl von dem h. Geist eingegeben, als alle andere z. B. diese: Also hat Gott die Welt geliebt 2c. Ist nicht alle Schrift und folglich auch diese, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. (2 Tim. 3, 16. 17.) Ist nicht durch das Verschweigen solcher Schriftworte und deren Auslegung und Anwendung, wozu sich die Prediger durch Menschengesälligkeit oder Menschenfurcht verleiten ließen, großes Unheil in unzähligen Ehen herbeigeführt worden? Wenn doch alle Prediger und alle Zuhörer die Worte beherzigten, die Dr. Luther in dem Eingange zu seiner Predigt über 1 Mos. 38 geredet hat: „Wir sind so zart, daß wir nicht leiden zu reden noch zu hören von menschlicher Geburt. Es ist wahr, daß dies ist eben ein grob Capitel: nun stehet es dennoch in der h. Schrift, und hat es der h. Geist geschrieben, welcher ja so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich es nicht höher zu beschönen weiß, denn also. Hat jemand einen reinern Mund und Ohren denn er, der mag es lassen stehen: hat er es sich nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen wir es uns nicht schämen zu lesen und zu hören.“

Im Bezug auf Textwahl mache ich außer den erwähnten Lectionen auf folgende Stellen aufmerksam.

Pf. 111, 3. Was er ordnet, das ist löblich und herzlich und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

f. Luthers Predigt vom Ehestande v. J. 1525 Th. 1.
von der achtfachen Ehre desselben.

Pf. 127. Unterricht über glückselige Haushaltung.

Pf. 128. Das Hochzeitlied des h. Geistes. 3. über beide Psalmen die Auslegung in den Liedern im höhern Chor.

Joh. 2, 1—11. Das Wunder Christi auf der Hochzeit zu Cana.
f. außer den Predigten in beiden Postillen die Predigt L.
vom ehelichen Stande v. J. 1529 in beiden Abdrücken
(W. A. 10, 1744. 1754.)

1 Cor. 7, 67. Daß der Ehestand der allergeistlichste Stand sey.
f. L. Auslegung dieses Capitels (W. A. 8, 1086.)

Ephes. 5, 22—33. Unterweisung für christliche Eheleute;
f. L. Hochzeitpredigt v. J. 1536. (W. A. 12, 2560.)
vgl. L. Predigt in der R. P. am 20. Sonnt. n. Trin.

1 Pet. 3, 1—7. Vom gegenseitigen Verhalten der Ehemänner und Weiber; f. die Auslegung in L. Commentar; desgl. in den Predigten über die 10 Gebote bei dem 4. Gebot.
(W. A. 3, 1826.)

Ebr. 13, 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbesleckt; f. L. Hochzeitpredigt in zwei Abdrücken
(W. A. 12, 2517. 2536.) ferner die Hochzeitpredigt am Ende der Hauspostille; endlich die in Merseburg im J. 1545 gehaltene Predigt (W. A. 10, 692.)

Hinsichtlich der kirchlichen Festzeiten könnten folgende Texte gewählt werden.

Weihnachten: Sprchw. 8, 31. Meine Lust ist bei den Menschenkindern.
Christi Lust bei uns und unsre Lust bei Christo; mit Benutzung
des Ev. 2. Sonnt. n. Epiphan.

Passien: Ev. am Sonnt. Ostemibi v. 31—33: Kreuz und Trost christlicher Eheleute.

Äßern; Ephes. 5, 22—33; f. die vorerwähnte Predigt L., worin er die Auferstehung und den Ehestand zusammenfaßt.

Pfingsten: Pf. 143, 10. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.
Michaelis: Ps. 34, 8. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus.

Reformationesfest: 1 Tim. 4, 1—5. Die Wohlthaten der Reformation in Bezug auf den h. Ehestand.

Viel Treffliches über die rechte Zübrung des Ehestandes findet sich auch in der Predigt vom ehelichen Leben v. J. 1522 im 3. Theile, so wie in der Predigt vom J. 1525 ebenfalls im 3. Theile, endlich auch in der kurzen Vermahnung an die Eheleute, am Schlusse der Hauspostille.

Endlich sollten alle Prediger jede Gelegenheit begierig ergreifen, ihre Gemeinden auch in alle dem treulich zu unterrichten, was einen Christen von Verlöbnissen und vom Ehestand zu wissen noth ist. Dazu reicht freilich im ganzen Kirchenjahre die eine Predigt am 2. Sonnt. u. Epiph. bei weitem nicht aus, darum ist es hochnöthig, auch bei andern Evangelien nach dem Vorbilde der Hauspostille davon zu predigen, desgleichen in den Bibelauslegenden Predigten, so wie in der jährlichen Uebung des Catechismus beim 4. und 6. Gebot und bei der Haustafel. Das sogenannte Brauterexamen, dem am süklichsten die Lektionen im Traubüchlein zum Grunde gelegt werden, kann zu einer heilsamen Vorbereitung auf die Trauredede oder, wo eine solche nicht üblich ist, zu einem erwünschten Ersatz derselben dienen.

Litterarische Intelligenzen.

So eben erschien bei Th. Bläsing in Erlangen:

Dr. M. Luthers Glaubensbekenntnis für ev. Christen, herausg. mit Vorwort und Anmerk. von Dr. P. — Schillerformat. In sauberem Umschlag broch. 9 kr. oder 3 Sgr.

Bei demselben:

Luther's Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. Von Dr. Theod. Harnack, ord. Prof. d. Th. Erster Theil. Luther's theologische Grundanschauungen. gr. 8. broch. — Früher war Luther's Theologie und „lutherische“ Theologie identisch; jetzt ist den Lutheranern Luther's Theologie so fremd geworden, daß sie denselben als eine Antiquität durch besondere Schriften vorgelegt werden muß. Gebe Gott, daß es in der angezeigten Schrift geschehen ist!

In der Wohlgemuth'schen Buchhandlung (Wilh. Schüpe) in Berlin, ist so eben erschienen:

Wangemann, Archidiac. Der Kirchenstreit unter d. v. d. Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheranern in Preußen. Eine Berichtigung und Ergänzung der bisherigen Veröffentlichungen. 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist soeben erschienen:

Zur Kirchenregimentsfrage. Ein Sendschreiben an Hrn. Pfarrer Dr. Besser zu Waldenburg in Schlesien von A. F. D. Münchmeyer, Consistorialrath zu Buer im Fürstenthum Osnabrück. gr. 8. geh.

So eben erschien bei H. Strack in Bremen:

Wimmer, G. A. Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder ein Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet. 4. Auflage. Preis 3 Ngr. Die Bibelgesellschaft in London hat die ganze 3. Auflage zur Vertheilung an Deutsche, die in England leben, übernommen.

Bei Justus Naumann in Leipzig und Dresden erschien soeben:

Harleß, Dr. Etliche Gewissensfragen hinsichtlich der Lehre von Kirche, Kirchenamt, und Kirchenregiment. 10 Ngr.

Die Schrift:

Luther, ein Zeichen, dem widersprochen wird. Von Chr. H. Eberle, Pf. im Württembergischen. Stuttgart, bei Liesching. 1860. 102 S. gr. 8. recensirt Ströbel folgendermaßen: „Der Verfasser ist nicht der Meinung, in keinem Worte gefehlt zu haben,“ — und ich bin nicht in der Stimmung, auf etwaige Fehler Jagd zu machen, halte mich aber den Lesern gegenüber zu der Erklärung verpflichtet, daß ich den Auseinandersetzungen über Orthodoxie und Pietismus (S. 51—54), über „christlichen“ Staat, „Staatskirche,“ Vereinigung von Staat und Kirche, und was damit zusammenhängt (S. 85—89 und anderwärts), dem Ausspruche, man müsse den Satz, „daß die Schrift aus sich selbst verständlich sei, durch den weitem Satz limitiren, daß sie nur verstanden werden könne unter der Erleuchtung des Geistes und daß letztere durch die Kirche sich vermittele“ (S. 64), sowie einigen anderen Äußerungen nicht beistimmen kann. Aber abgesehen von diesen Ausstellungen finde ich in dem kleinen Buche mehr evangelische Einsicht, mehr Geistesprüfungsgabe, ein besseres Verständniß der Zeit und ihrer Zeichen, eine tüchtigere Psychologie und eine gesündere Auffassung des Unterschiedes zwischen der evangelischen, reformirten und katholischen Kirche, als ich in manchen hochberühmt gewordenen dickleibigen Werken moderner Gelehrsamkeit gefunden habe. Auch an der rechten polemischen Gründlichkeit fehlt es nirgend. Der Verfasser theilt nicht die Meinung, „der confessionelle Streit innerhalb der evangelischen Kirche,“ der Kampf gegen Calvinismus, Union und Sectenthum („evang. Alliance“), sei nur „ein theologischer, nicht ein religiöser, nur Sache des Verstandes und Wissens, nicht aber des Glaubens.“ Nein, sagt er, „es ist, wie dies auch in der Sprache der Schrift liegt, 1 Joh. 4, 1—3., nicht ein Kampf von Ansichten oder wissenschaftlichen Dogmen, sondern von Geistern,“ und „der Sieg hängt nicht ab von der künstlichen Anhäufung von Argumenten, sondern von dem Geiste, aus welchem eine Schrift hervorgeht; dieser ist das Durchschlagende.“ „Zum Kampf der Geister in der evangelischen Kirche“ hat er darum auch diese Blätter subtitulirt und „gibt sich der Hoffnung hin, es werde in ihnen der Geist gewissen, zuversichtlichen, im Worte gegründeten Glaubens nicht zu verkennen sein.“ Da wir nun diese Hoffnung fast durchweg bestätigt gefunden haben, so vereinigen wir uns mit ihm in der Bitte, „die Schrift mit dem Bedacht zu lesen, mit welchem sie niedergeschrieben ist.“ Möchte dieser Wunsch von recht Vielen erfüllt werden!

Auszug aus einer Ströbel'schen Recension.

In dem dritten Hefte der Adelbach Guericke'schen Zeitschrift befindet sich die Recension der Schrift Vorreiter's: Luther's Ringen mit den antichristlichen Principien der Revolution. Halle 1860, von Ströbel. Daraus theilen wir folgende Fragmente mit:

Die Lehre von der unsichtbaren Kirche betreffend, schreibt der Recensent: Wer keine unsichtbare Kirche kennt, der darf auch keine

Glauben kennen (so drückte ich mich absichtlich aus; eigentlich sollte ich sagen: der kennt auch keinen Glauben; allein ich weiß, daß es bei solchen Leuten oft im Herzen ganz anders steht, als im Kopfe); denn die unsichtbare Kirche ist nichts anderes als die Gesamtzahl derer, die den lebendigmachenden Glauben haben, oder die durch den Glauben lebendig gemacht, mit Gott versöhnt, des himmlischen Bürgerrechts theilhaftig geworden sind. Gibt es dergleichen Leute nicht auf Erden, so ist freilich die unsichtbare Kirche nichts, aber es ist dann auch unsinnig, immer noch von einem heilbringenden Glauben zu reden. Wo sollte denn ein solcher Glaube zu finden sein? Etwa in menschenleeren Steppen? Denn sobald er in Menschen Wohnung macht, und wären es auf dem ganzen Erdboden auch nur zwei oder drei, so ist alsbald die unsichtbare Kirche vorhanden. Das wissen die eigentlichen Romanisten gar wohl, darum verwerfen sie mit der unsichtbaren Kirche zugleich den seligmachenden Glauben.

Die Lehre vom Antichrist betreffend, heißt es in der Recension: Der zweite Hauptverstoß Vorreiter's gegen die evangelische Ueberzeugung (den er freilich mit der ganzen „conservativen“ Partei theilt) betrifft den Antichrist. Eine Lehre, „in welcher strenges Lutherthum und Calvinismus wirklich einig sind,“ ist bekanntlich die „vom Antichristenthum des Papstes.“ Keine von allen Lehren der Reformationszeit ist unseren „Conservativ“-Protestanten anstößiger, als gerade diese. Warum? Das kann leicht aus den politischen Tendenzen dieser Leute entnommen werden, und wir werden weiter unten specieller darauf zurückkommen. In dem Haße gegen diese allgemeine protestantische Lehre spiegelt sich der ganze unprotestantische Charakter der „conservativen“ Partei. Lieber mit den verstockten Juden leugnen, Jesus sei der Christ, als mit den Evangelischen und Reformirten behaupten, der Papst sei der Widerchrist! — So würden sie einstimmig rufen, wenn eine unausweichliche Alternative das Eine oder das Andere von ihnen erbeizte. Es ist so leicht nicht, als sich B. einbildet, mit Luther's Auffassung vom Antichrist fertig zu werden. Man hat sie oft angefochten und verworfen; aber man hat nur Schwärmerei und Phantasterei an ihre Stelle zu setzen vermocht. Sie ist bis jetzt die einzige historische; alle übrigen sind Ausgeburten rohen Aberglaubens, oder Nebelbilder krankhafter apokalyptischer Träumerei, oder, wie die Vorreiter'sche, lustige Gestalten einer tendentiösen Parteipolitik. Nur Luther's Begriffe vom Antichrist sind aus unbefangener Betrachtung der Welt- und Kirchengeschichte hervorgegangen; die anderen nach ihm verdankten meist ihr Entstehen dem Haße gegen die Reformation und der aus diesem Haße entsprungenen kirchlichen und politischen Schwarzfärberei und Wespenstecherei. Luther hat auch diese Begriffe nicht aus der Luft gegriffen, noch aus den Fingern gesogen; er wurde ganz wider seinen Willen, so zu sagen mit der Nase darauf gedrückt. Deß gibt ihm selbst B. an vielen Stellen ehrliches Zeugniß, erzählend, wie Luther sich anfangs aus allen Kräften gegen die schon längst durch ganz Deutschland, ja in der ganzen abendländischen

Kirche verbreitete und täglich an Umfang, Tiefe und Kraft gewinnende Ueberzeugung, der römische Papst sei der Antichrist, gesträubt, bis er sie endlich gar nicht mehr habe abweisen können, weil ja wirklich (dies gesteht V. häufig und unverhohlen ein) das Antichristenthum seinen Hauptsitz in Rom gehabt habe.' Solche Zugeständnisse eines entschiedenen Gegners und die naturgemäß sich daran anschließenden Betrachtungen haben denn wenigstens in mir den Vorsatz verstärkt, die allgemein protestantische Lehre vom Antichrist nur erst dann aufzugeben, wenn mir eine bessere geboten wird. Bis dahin wird aber wohl noch manches Wassertröpflein ins Weltmeer laufen. Denn wenigstens unsere heutige hochgelahrte „Wissenschaftlichkeit“ hat beständig bloß Material zur Construction einer Carrikatur des Antichrists zusammengefahren.

Die Beurtheilung des Werkes der *Reformation* betreffend, schreibt Ströbel: Luther, das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo als seinen Reisepaß und sicheres Geleit, den rechtfertigenden Glauben an die Sündenvergebung ohne eigenes oder fremdes Menschen-, Kirchen- und Heiligen-Verdienst als sichern Wanderstab handhabend, predigt immer und überall „de captivitate Babylonica,“ über „das Papstthum vom Teufel gestiftet,“ „von der Freiheit eines Christenmenschen“ u. s. w. und setzt damit eine Reformation in Gottes und Christi Namen, also von Gottes und Christi Gnaden, durch, die sich unter den gewaltigsten Stürmen von außen und innen bereits dreihundert Jahre wider die Pforten der Hölle erhalten und auf ihr Panier den trotzigen, bisher noch nicht zu Schanden gewordenen, Spruch geschrieben hat: Gottes Wort und Luther's Lehr vergehen nun und nimmermehr! Vorreiter hingegen, das göttliche Recht und Ansehen der Päbste, Concilien und Traditionen voraussetzend, will allerdings auch reformirt wissen, — aber was? Nicht die Kirche Christi von eingedrungener Tyrannei und eingeschlichener Menschenfagung, sondern die dreifache Krone des Statthalters Christi von dem anbastenden Staube, die Mönchskutten und Priestertonsuren von dem verährten Schmutze, Seelenmessen, Jegeseuer, Ablässe, Heiligenbilder, Reliquien und die übrigen Heiligtümer von Spinnweben, Moder, Mottenfraß und — Ventelschneiderei. Und diese Reformation will er bewerkstelligt sehen nicht durch das Evangelium, sondern durch die Päbste und Concilien. Er will eine Reformation im Namen der Kirche, eine Reformation von des römischen Stuhls Gnaden, eine Reformation, wie sie nach der Meinung der Romanisten von dem Tridenter Concil bewerkstelligt worden ist. Einer solchen Reformation hätte anfänglich auch Luther nachgestrebt, bis er sich durch eine antichristliche, aufrührerische Partei von seinem göttlichen Reformatorberufe habe abwendig machen lassen. Die Pabstberrschaft, die Synodalauctorität, das Klosterwesen, den Heiligen-, Bilder- und Reliquiendienst in einem großen Theile der abendländischen Kirche zu stürzen, dazu sei er nicht von Gott berufen gewesen, sondern nur dazu, alle diese und ähnliche Institute von dem allmählig damit verbundenen Antichristlichen und Mißbräuchlichen zu reinigen, den erstor-

benen Organismus der Kirche neu zu beleben, die mechanisch gewordenen Einrichtungen wieder mit frischem Geiste zu erfüllen, die tiefe Verderbniß an Haupt und Gliedern als eine kirchliche „Gesamtschuld“ kennen und fühlen zu lehren und mit Donnerstimme die ganze Kirche zur Buße zu rufen, — mit einem Worte, das zu sein und zu werden, das zu thun und zu lassen, was vor ihm ein Gerson, ein Tauler, ein Thomas von Kempis, nach ihm ein Spener, Francke, Zinzendorf waren und wurden, thaten und unterließen und wozu er, Luther, selbst durch sein anfängliches Auftreten so erfreuliche Hoffnungen erweckt habe. Leider, leider sei es bei diesem gesegneten Anfange nicht geblieben; aus dem Reformator sei ein Revolutionär geworden, der einen großen Theil der christlichen Kirche von deren einzig rechtmäßigem Oberhaupte, dem römischen Papste, abtrünnig gemacht und dadurch eine Spaltung im Reiche Christi verursacht habe, die „uns Protestanten“ zu täglicher Reue und Buße im Saße und in der Asche, aber auch zu den eifrigsten Anstrengungen nach Wiedervereinigung mit den treugebliebenen Brüdern antreiben müsse. Denn nur durch demüthige Rückkehr unter die Herrschaft des heiligen Vaters könne die schwere Verschuldung der Reformation gesühnt werden. — Das sind Vorreiter's Grundgedanken über Luther und sein Werk. Um sie nur einigermaßen erträglich zu finden, muß man im Herzen schon vollständig mit dem Evangelium gebrochen und begeistert den vatikanischen Pantoffel geküßt haben. Denn offenbar ist Luther's evangelisches Auftreten, sein Kampf gegen das Papstthum und andere menschliche Ordnungen in der Kirche, also gerade dasjenige, worin sein reformatorischer Beruf besteht, der Stein des Anstoßes für Vorreiter. Er meint, wenn Luther überhaupt nicht hätte schweigen können und wollen, was freilich für die Ruhe der Kirche das Ersprießlichste gewesen wäre, so hätte er es machen sollen wie Tauler, Spener u. A., die das Evangelium ruhig liegen ließen und den Leuten lieber das Gesetz, die Reue und „Buße“, predigten, bei welcher Predigt sie vor der Gefahr, Reformatoren zu werden, verschont blieben und der Friede der Kirche nicht gestört wurde. — Es ist doch eine ganz eigene Sache mit dem jetzt zur Tagesordnung gewordenen kryptopapistischen Geschrei nach „Buße.“ Im Ernste muthet man immer bloß den oder „uns“ Protestanten solche Buße zu. Nun ja, wir bedürfen ebensowohl wie alle Menschenkinder jener täglichen Reue und Buße, durch die der alte Adam ersäuft werden und sterben soll, und Luther hat es nicht daran fehlen lassen, gleich von allem Anfange an diese rechte, heilsame Buße zu predigen; deß sind seine 95 Sätze an der wittenberger Kirchthür und sein Enechiridion in den Händen der Schulkinder unverwerfliche Zeugen. Aber gerade diese Buße achten unsere Kryptopapisten für gar nichts; sie verlangen von „uns Protestanten“ nicht Reue, Leid und Schrecken über unsern Abfall von Gott und seinem heiligen Gesetz, nicht gläubige Zuflucht zu Christi Gnadenthron und Evangelium; wir sollen Buße thun für unsern Abfall vom heiligen Vater in Rom und seinen Decreten, sollen wieder glauben an die Mönche,

Synoden, „Hunds- und Noßknochen“ einer weltlich gewordenen „Kirche.“ Schon von einer anderen Seite ist den pseudo-protestantischen Romanisten mit vollem Rechte vorgeworfen worden, daß nur Scheu und Inconsequenz sie abhalte, nicht bloß für die evangelische Kirchenverbesserung „Buße“ zu fordern, sondern auch für die Predigt des Evangeliums durch des Menschen Sohn und seine Apostel. Denn alle Schuld, die sie auf Luther's und seiner Mitarbeiter Häupter zusammenhäufen, fällt, nur in verdoppeltem Grade, auf die ersten Verkündiger der evangelischen Heilsbotschaft zurück. Ja, ja, Christus, Paulus, Luther und „wir Protestanten“ bedürfen der „Buße“; unsern „getrennten Brüdern“ dagegen braucht sie nicht gepredigt zu werden, — sie sind ja dem römischen Stuhle treu geblieben, haben den kirchlichen Organismus nicht zerrissen; sie sind die 99 Gerechten, die keiner „Buße“ bedürfen. Ob freilich diese modernste Fußpredigt an „uns Protestanten“ zahlreiche papistische Erweichungen zur Folge haben werde, ist eine andere Frage. Ich hoffe, es giebt noch gar Viele, denen es gerade so geht, wie mir. Ich bin in dem Sündenkeßel der Reformation so hart gesessen, daß die Stahl-Wangemann-Vorreiter'sche Buße mir ganz lächerlich und die sündentilgende Versöhnung mit Rom höchst entbehrlich erscheint. Das sind nun freilich — Geschmacksachen. Andere werden es für einen guten Kauf halten, wenn ihnen, bloß um den Preis der Darangabe des Evangeliums, die Himmelsthür von dem Nachfolger Petri aufgethan wird; mir wäre die ganze römische Herrlichkeit für einen Silbergroschen zu theuer. So hoffe ich, wird es wohl noch Viele geben, bei denen der rechtfertigende Glaube an die Pabstgnade auch durch die zermalmendsten Bußrufe nicht zum Durchbruch zu bringen ist.

Den Vorwurf betreffend, als sei Protestantismus und Revolution zusammenfallende Begriffe, läßt sich der Schreiber also aus: Dagegen habe ich hinsichtlich der Behauptung, der Protestantismus sei die Revolution, zu bemerken und durch einige historische Facta, die sich sämmtlich im Zeitraume des jetzigen Menschenalters zugetragen haben, zu erbärten, daß man den Spies auch umdrehen und sagen darf, der Romanismus sei die Revolution, der Protestantismus ein schließender Damm dagegen. Denn a) die Herde und Hauptstämme der Revolution sind heutigen Tages die „katholischen“ Länder Frankreich, Polen, Oesterreich, Italien; b) die „protestantischen“ Reiche England und Schweden wissen nichts von der „Revolution“, oder auch nur vom Revolutionsfieber; c) in dem paritätischen Königreiche der vereinigten Niederlande ging die Revolution von den „katholischen“ Belgiern aus und wurde von den „protestantischen“ Holländern bekämpft; d) der klassische Boden des römischen Katholicismus, der Kirchenstaat, ist keineswegs, wie man nach den papistischen Großpredereien doch mit völliger Bestimmtheit erwarten sollte, ein Musterland des Unterthanengehorsams, wohl aber, trotz seiner hermetischen Absehrung gegen alles antichristliche Protestantengift, ein revolutionärer Musterstaat; — und worin erblickt der heilige Vater selbst das einzige Rettungsmittel gegen seine rebellischen Unterthanen? Im Liebäugeln mit der „französischen Revolution!“ — Das sind geschichtliche Thatfachen, die sich nicht vertuschen, noch ändern oder bemädeln lassen, die vielmehr Gott hat eintreten lassen, um das lügenhafte Gerede von der protestantischen Revolutionssucht und katholischen Revolutionsscheu gründlich zu Schanden zu machen.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Christen und Politik. In dem *Ev. Messenger*, einem Organ der englischen Evangelischen oder Albrechtsleute, in der Nummer vom 17. Sept., wird über die Theilnahmlosigkeit der Christen an den Landesangelegenheiten, nelmlich an der Erwählung unserer Beamten und der Regierungsverwaltung geklagt und daß dieselben diese Sache viel zu viel den grundsatzlosen professionellen Politikern überlassen, während sie, wenn sie wollten, das Land regieren könnten. Es wird daher beantragt, es möge doch „nicht nur eine Convention der Christen von den verschiedenen Verfassungen in allen größeren Städten des Landes, sondern ganz besonders eine große allgemeine Convention für das ganze Land gebildet werden, in welcher die Abgeordneten aller Confectionen zusammen treten, eine evangelische Alliance in Amerika bilden, den Wunsch der Kirche, die gegenwärtigen Landesverhältnisse betreffend, aussprechen“ etc. — Das fehlte allerdings noch, um alle Verhältnisse hier noch gänzlich unentwirrbar zu machen. Sind es doch gerade die s. g. eifrigsten Christen und christlichen Zeitschriften gewesen, welche in dem gegenwärtigen Kriege durch ihren Fanatismus das größte Unheil gestiftet haben, da das arme unwissende Volk natürlich eher an die Richtigkeit verkehrter Dinge glaubt, wenn sie von Religiösen verfochten wird, als wenn Irreligiöse sie verfechten. Uebrigens selbst wenn die hiesigen Christen auch mehr Verstand von Politik und mehr auf Gottes Wort ruhende Gewissenhaftigkeit hätten, als sie haben, so würden sich doch bei einer solchen politischen Convention und Alliance von „Christen“ bald so viele professionelle Politiker als „Christen“ einfinden, daß die s. g. Christen-Convention nichts werden würde, als ein höchst brauchbares Instrument frommthuender politischer Schwindler. Das wollen wir hierbei gar nicht geltend machen, daß eine solche politische Consociation von Christen als Christen schon an sich wider das Evangelium wäre und daß nicht selten ein von Gott dazu ausgerüsteter Nichtchrist zehnmal mehr Verstand hat, in bürgerlichen Angelegenheiten einen guten Rath zu geben, als Tausende und aber Tausende von dafür unberufenen s. g. Christen.

Die Synode oder das „Ministerium“ von Pennsylvania sammelte sich im Juni d. J. in Allentown. Der Bericht über die dabei gepflogenen Verhandlungen liegt vor uns, es ist immerhin etwas, daß der Beschluß gefaßt worden ist, nur lutherische (oder vielmehr: lutherisch sich nennende) Prediger anderer Synoden als beratende Glieder aufzunehmen, hingegen die sich einfindenden Prediger „anderer Benennungen“ nur als Gäste Platz nehmen zu lassen. Um so seltsamer aber erscheint es, wenn nicht nur ein von der lutherischen Synode Pennsylvaniens für die Synode der Deutsch-Reformirten Kirche erwählt gewesener Delegat in dem von ihm abgestatteten Bericht u. A. sagt: „Der Unterzeichnete war erfreut, den einsichtsvollen Eifer zu sehen, der bei diesem Theile der Kirche Christi, der so eng mit uns verbunden ist, sich offenbarte“; sondern wenn wir auch lesen, daß man auch in dieser Sitzung einem Delegaten von der Deutsch-Ref. Syn. eine Begrüßungsrede halten ließ und daß ein Delegat für die Deutsch-Ref. Syn. gewählt wurde. Das ist offenbar zurückgebliebener unionistischer Sauerteig. — Verkehrt ist es auch, daß das Ministerium beschloß, auch die examinirten Candidaten zu ordiniren, „welche noch keinen bestimmten Ruf haben.“ Welchen Sinn hatte dann die Ordinations-Bestätigung?

Die ev.-luth. Synode von Canada ist von Pastor E. Kühn, der bekanntlich von dem Buffaloeer Ministerium seines Amtes entsetzt worden war, um ein Gutachten in seiner Angelegenheit angegangen worden. Die Synode erklärte: „1. daß sie Pastor E. Kühn disciplinärer Vergehen schuldig erachte; 2. daß ein Grad von Kirchendisziplin am Plage sei; 3. daß sie ihn nicht eines Vergehens für Amtsentsetzung schuldig erachte.“

Methodisten-Regiment. So meldet der „Evangelist“ vom 27. September: „Die Methodisten in Wisconsin boten dem Gouverneur an, ein Regiment Methodisten für

den Krieg zu stellen. Das Anerbieten wurde abgelehnt. Es hieß, als Bürger und Soldaten würden sie mit Freuden angenommen, aber nicht als Methodisten. Wenn wir nicht irren, ist der Gouverneur von Wisconsin ein deutscher Jude.“

Ein Universalistenprediger, Namens D. S. Cleveland, in Milan, Ind., zeigt in einem Wechselblatt an, daß er sich entschlossen habe, in den Krieg zu ziehen, und daß die „Ladies“ der Gemeinde versprochen haben, in seiner Abwesenheit zu predigen. (Evang. gelist.) Es ist wunderbar, daß der patriotische Preacher sein Geschäft nicht schon früher den dazu qualificirten Ladies überlassen hat.

Der „Lutheran and Missionary“ über **nichtwesentliche Punkte**. Je größer in unseren Tagen die heillose Leichtfertigkeit ist, mit welcher man bald dieses bald jenes sowohl in der Schrift als in den Bekenntnissen der Kirche nach Willkür für unwesentlich erklärt und aus dem Bereich dessen hinaustut, was ein Christ zur Seligkeit nothwendig glauben muß, oder was die Kirche lehrt, desto erfreulicher ist es, in der Nummer vom 2. October der genannten Zeitschrift — freilich als eine Dase in der Wüste — dagegen ein entschiedenes Zeugniß zu finden. Nachdem der Einsender erklärt hatte, was nicht wesentliche Punkte der heilsamen Lehre seien, nämlich solche, darüber uns die Offenbarung keinen weiteren Aufschluß giebt, fährt er also fort: „Aber wenn es Gott gefallen hat, irgend eine religiöse Wahrheit zu offenbaren, so dürfen wir diese Wahrheit nicht ein nicht wesentliches Stück nennen. Gott treibt nie Scherz; wenn er durch Seinen Geist in Seinem Worte spricht, so zwingt uns unser Gefühl der Hochachtung und Scheu vor unserm Schöpfer, alles, was geoffenbaret ist, als sehr heilig, sehr köstlich, sehr nothwendig zu unserem Wachsthum in der Gnade und demzufolge als wesentlich zu betrachten in jeder Beziehung, in welcher es angeschaut werden kann. Es würde gottlos sein, Gottes Wahrheit zu verdammern; gottlos, sie zu entkräften, indem man ihr einen untergeordneten Charakter beilegt, und zwischen den geoffenbarten Lehren einen Unterschied macht und einige als überflüssig bei Seite setzt. Paulus war in seinem Gewissen gebunden, „allen den Rath Gottes zu verkündigen“, Ap. G. 20, 27. Mehr noch: selbst wenn eine geoffenbarte Wahrheit eine untergeordnete Stelle einzunehmen scheint, wie mancher besondere Punkt betreffend Christi Person oder Genugthuung, so mag sie doch sehr wesentlich auf den Glauben oder die Hoffnung oder die Liebe des einzelnen Gläubigen Einfluß haben, und wir fürchten daher, sie herabzulegen, indem wir den Ausdruck „nichtwesentlich“ auf sie anwenden.... Gegenwärtig sind „liebe, liebe Union“ die Stichwörter; wir sind so fieberisch aufgereg, so ungeduldig, eine Union aller „Christen“ zu Stande zu bringen, daß unser schwaches Gesicht uns untüchtig gemacht hat, zwischen bloßen „nichtwesentlichen“ und absolut „wesentlichen Stücken“ zu unterscheiden.... Diese Symptome sind beunruhigend. Wir beginnen die Gnadenmittel zu mißkennen und dann, sie zu unterschätzen. Das Wort Gottes ist nicht ausschließlich die „Gotteskraft“; das schwächliche Gefühl unserer Zeiten macht jetzt die Leute geschickt, es durch menschliche Macherei, durch menschliche Maßregeln zu stärken. Die Taufe ist nicht das „Bad der Wiedergeburt“; das Abendmahl ist nicht „die Gemeinschaft des Blutes — und Leibes Christi“. Das waren freilich die Lehren des Neuen Testaments, — das waren die Lehren der lutherischen Kirche; — aber — aber, es geht nicht, jetzt noch so zu sagen. Diese oder jene Secte glaubt diese Lehren nicht; — sie sind nicht populär; — sie werden unsere Kirchenglieder von uns treiben; — sie hindern uns am „Gemeinschaftspflegen“ mit den „Brüdern“ und „Schwestern“ von „Schwesternkirchen“. Laßt uns von ihnen schweigen. Stehen sie in der Bibel, so wollen wir die Auslegung irgend einer der neueren Secten annehmen; — stehen sie in der Augsburgerischen Confession, so wollen wir sie „Irrthümer“ nennen; — wenn wir ihrer gleichwohl nicht los werden können — denn da stehen sie — ei, laßt sie uns „nichtwesentliche Stücke“ nennen und sie fallen lassen. Ihr mögt sie glauben, ich will sie gleich den Secten bei Seite schieben, und dann — was für eine schöne „Union“ haben wir zu Stande gebracht! „Nichtwesentliche Stücke“ — was für eine herrliche Entdeckung der Liebe, die nun „Schwesternkirchen“ vereinigt! Uns bleibt nur eine Schwierigkeit — manche mögen sie auch nichtwesentlich nennen: was sagt Gott zu dieser elenden Weise die geoffenbarten Lehren seines Wortes zu beseitigen?“ —

G.

II. Ausland.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 29. Juli. Professor Baumgarten in Rostock hat heute die sechswohige Gefängnißstrafe in einem dazu in Verechtschaft gesetzten Universitätslocale angetreten. Das ihn verurtheilende Erkenntniß bezieht sich nicht auf die neueste Schrift „Panier der Rettung“, wegen welcher der Candidat Schulenburg als Mitunterzeichner die vierzehntägige Gefängnißstrafe (zu welcher er in erster Instanz verurtheilt ist) gegenwärtig im Justizkanzleigebäude absitzt, während ein anderer Mitunterzeichner, der Candidat Sellin, in dieser Sache die zweite Instanz beschritten hat. Die Untersuchung

wegen des „Panier der Rettung“ ist gegen Baumgarten noch nicht bis zum ersten Spruch gebiehn. Das verurtheilende Erkenntniß bezieht sich vielmehr, was aus der Bekanntmachung von Rector und Concilium nicht zu ersehen war, auf zwei frühere Schriften Baumgarten's, betitelt, „der kirchliche Nothstand“ und „Soll die mecklenburgische Landeskirche zu Grunde gehen?“ Wegen dieser Schriften war Baumgarten unter dem 10. December v. J. vom akademischen Gericht zu Rostock in acht Wochen Gefängniß und 100 Rthlr. Geldstrafe verurtheilt worden, was durch das nunmehr in Rechtskraft getretene, von der Justizkanzlei zu Güstrow gesprochene Erkenntniß zweiter Instanz auf sechs Wochen Gefängniß und 50 Rthlr. Geldstrafe herabgesetzt ist.

Hannover. Der gegen die Einführung des neuen Katechismus im Volk durch Juden und Ungläubige heraufgeworfene Sturm hat den König bewogen, folgenden Erlass unter dem 19. August zu veröffentlichen: „Als Wir am 14. April d. J. Unsern evangelisch-lutherischen Unterthanen „Doctor Martin Luthers Kleinen Katechismus mit Erklärung“ als ein werthvolles Gut darboten, gingen wir von der festen Voraussetzung aus, daß die Gabe mit dankbarer Anerkennung entgegengenommen werde. Wir konnten daran nicht zweifeln, weil Wir, getreu den Grundätzen der Reformation, auch jetzt noch des Glaubens sind, daß der neue Landeskatechismus die evangelische Wahrheit lauter und unverfälscht, dem lutherischen Bekenntnisse entsprechend enthält. Jetzt erfahren Wir zu unserm Schmerze, daß eine große Anzahl unserer evangelisch-lutherischen Unterthanen, in Unhänglichkeit an den von ihren Vätern überkommenen Katechismus, die dargebotene Gabe willkommen zu heißen Bedenken trägt, daß man sogar, an einzelnen Sähen des neuen Landeskatechismus Anstoß nehmend, den evangelischen Glauben bedroht und die Gewissen brängstigt erachtet. Es liegt uns aber am Herzen, die Gewissen zu schonen, der Kirche den Frieden zu erhalten und nicht durch Zwang den Segen zu verkümmern, welcher durch freie und freudige Aneignung bedingt ist. Demgemäß wird das Gebot der allgemeinen Einführung des neuen Landeskatechismus aufgehoben, und soll sein Gebrauch nur da stattfinden, wo er mit Bereitwilligkeit aufgenommen wird.“

Die Mormonen in Deutschland. So berichtet der Pilger aus Sachsen: „In Durbach, so hab ich gesehen, hat sich eine Mormonen-Gemeinde gebildet. Ob man der vielleicht auch bürgerliche Gleichstellung (wie den Juden widerfahren) und freie Uebung der Vielweiberei gestatten wird? Ein Wunder wär's nicht.“

Schwarzburg-Rudolstadt. In diesem Fürstenthum ist, wie in Hannover, die Einführung eines neuen gläubigen Katechismus Anlaß geworden zu Kämpfen „hinter dem Krug und in den edlen Tageblättern,“ wie Treimund sagt.

Schlechte Zeitschriften. In Pesth-Ofen haben nach dem Pilger a. S. neulich sämtliche dortige katholische Pfarrer von ihrer Stellung zur Presse gehandelt und bei dieser Gelegenheit das feierliche Versprechen abgelegt, keine schlechten Zeitschriften mehr halten oder lesen zu wollen. Eine solche Temperenz- oder Abstinenz-Gesellschaft zu errichten, wäre auch hier gewiß ein heilsames Werk; nur müßte dazu nicht nur den Predigern, sondern auch den Laien, und diesen namentlich, der Eintritt offen sein.

„Stunden der Andacht.“ Folgendes lesen wir im Treimund vom 28. August: „In London kommen die Stunden der Andacht wieder zu Ehren. Da sie das Lieblingsbuch des verstorbenen Prinzen Albert waren, so hat sich seine Gemahlin, die Königin Viktoria, nach seinem Tode nicht bloß viel damit beschäftigt, sondern auch eine Auswahl aus denselben getroffen, welche sie unter dem Titel: „Betrachtungen über den Tod und das ewige Leben“ drucken und vertheilen läßt. — Was werden die Orthodoxen in England zu diesem religiösen Geschmack am Hofe sagen?“

Hannover. In einer Correspondenz der Allg. Kz. aus Hannover vom 17. Aug. heißt es: „Bald wird kaum ein Dorf im Lande übrig sein, das nicht seine Einsprache (gegen den neuen gläubigen Katechismus) erhoben hätte.“ Ein neues Zeichen, daß die letzte Stunde der Staatskirchen bald schlagen werde.

Rücktritt aus dem Baptismus. Folgendes enthält die Allgem. Kz.: Aus dem Ruhrthal, 18. August. Gestern hielt der bekannte Baptistenprediger Ringsdorf, welcher in Moers geboren und später in Saarn und Volmarstein als Seelsorger der evangelischen Gemeinde thätig war, seine Abschiedspredigt bei der Baptistengemeinde. Derselbe tritt zur Landeskirche zurück. Dies ist, nach der „E. Z.“, seit dem Jahre 1848 der zweite evangelische Geistliche aus Berg und Mark, welcher zu den Baptisten über trat und später zur Landeskirche zurückkehrte. Beide sind begabte, wenn auch extreme Charaktere.

Politik auf der Kanzel. Daß dieses Untwesen in unserem unglücklichen Lande, zumal in jetziger aufgeregter Zeit, an der Tagesordnung sei, ist leider männiglich bekannt. Bis zu welchem schrecklichen Grad aber solche schnöde Entweihung der heiligen Stätte ge-

ken könne, davon ein haarsträubendes Beispiel aus dem angesehensten der hiesigen englischen Tagesblätter. Dasselbe berichtet von einem berühmten puritanischen Prediger Dr. Cheever, daß er vor einer sehr zahlreichen und gespannten Zuhörerschaft die jüngste Proclamation des Präsidenten über Emancipirung der Sklaven in den secedirten Staaten, die ihm noch lange nicht radical genug ist, auf die Kanzel gebracht und einer Kritik unterworfen habe. Sein Text war 1 Sam. 15, 22., und in ächter Schwärmerweise wurde, was dort von und zu Saul gesagt ist, weil er die Amalekiter nicht gänzlich ausgerottet hatte, — so fort auf Präsident Lincoln gezogen. Seine Proclamation hätte nicht auf den 1. Januar gestellt sein, sondern hätte lauten sollen, daß die Sklaven der Rebellen „jetzt und für immer für frei erklärt sind.“ Er ist auch deshalb gegen die Proclamation, weil sie die loyalen Staaten des Segens der Emancipation beraubt. Das heiße, so lauten buchstäblich die halb wahnwitzigen Worte — die rebellischen Staaten zu den Freuden des Himmels zulassen und die Grenzstaaten in den Feuern der Hölle behalten. — Auch spricht er in wahrhaft teuflischem Sinn unverholen aus: wenn der einzige Weg, daß die Sklaverei in den Rebellen-Staaten abgeschafft würde, der sei, daß dieselben in ihrer Rebellion fortführen bis zum 1. Januar, so wäre sein Gebet, daß sie darin nur fortfahren möchten. — In der That, wenn Gott über solche Fotterbuben und greulichen Schänder seines Heiligthums mit einem plötzlichen Gericht hereinbrechen würde, das wäre gewiß noch große Gnade und Erbarmung über unser unglückseliges, bethörtes Volk. Daß er dieselben aber gewähren läßt, daß eine bezauberte Menge ihnen Beifall zollt und ihren Lügenthedingen glaubt, das ist großer, ernstster Zorn von Gott. Wann wird der Jammer unseres armen Landes enden? Doch was sage ich enden — wann wird man anfangen, ihn nur erst recht zu erkennen? — C.

Dr. Rexin über Liturgie. Gewiß wird es die Leser der „Lehre und Wehre“ freuen, etwas von den gesunden, wüchternen Ansichten dieses reformirten Theologen über stehende liturgische Formen zu hören. Folgenden Excerpts von ihm über diesen Gegenstand entnehmen wir der ersten October-Nummer des „Lutheran and Missionary“: „Unliturgische Denominationen entbehren des Apostolischen Symbolums als einer erziehenden Form des Glaubens und der Gottseligkeit. Es wird nicht aufgebietet in ihren Häusern, nicht gelehrt ihren Kindern. Ja meist vermögen sie nicht einmal mehr es herzusagen. Bei der Masse des Volkes ist es aus dem Gedächtniß geschwunden und ihnen unbekannt geworden. Man nehme dies an sich selbst als ein gewaltiges Beispiel zu zeigen, wie armfelig solche Denominationen ausgestattet sind, eigentlich für das zu sorgen, davon wir gesehen haben, daß es die wahre Idee erziehender Religion sei. — Hier ist also durchaus ein sehr ernstster Mangel, welchen man wohl geltend machen mag gegen das System extemporisirten Gebets, wenigstens als ein Gegengewicht gegen den Anspruch auf mehr Leben und größere Geistlichkeit, selbst wenn man zugestehen müßte, daß derselbe seine Richtigkeit habe. Aber wir bestreiten den Anspruch selbst. Es mag da freilich mehr Schein des Lebens sein, wo der Seele die Arbeit aufgelegt ist, sowohl den Stoff als die Form des Gebetes im Trang des Augenblicks hervorzubringen, aber es ist ein Mißgriff, sofort anzunehmen, daß dies aus dem wahren Geist der Andacht komme. Zu einem großen Theil muß es zugeschrieben werden der bloßen Thätigkeit des in diese Uebung gebrachten Verstandes, welche Thätigkeit keinerlei Anzeigae noch Maßstab der Thätigkeit des Herzens ist. Eber dürfte ausgemacht erscheinen, daß die unmittelbare, natürliche Wirkung einer solchen Anstrengung des Denkens die sein müsse, die Lebenskraft von der Salbung des Gefühls abzulenken. Die zwei Vorgänge sind ganz verschieden. Die Thätigkeit der Erfindung ist ein Ding, die Thätigkeit der Andacht ist ganz ein anderes. In dieser Hinsicht ist es nicht unverständlich zu sagen, daß stehende, lang bekannte Formen dem Geist der Andacht im Ganzen bessere Anregung und eine günstigere Gelegenheit geben sich zu äußern als irgendwelche zu diesem Zweck extemporisirte Auslassungen. Wo das andächtige Herz fehlt, werden dieselben zu bloßen Formen und weiter nichts, gleich den Räbern in dem Gesichte Jesu, die keine eigene Bewegung hatten außer durch die Kraft des lebendigen Geistes, der in ihnen war. Aber wo das andächtige Herz fehlt, ist auch selbst ein extemporisirtes Gebet nur eine andere Art von Formenwesen, anstößiger, mögen wir sagen, als das des Common Prayer Book; gerade wie die Zuckungen einer galvanisirten Leiche widerlicher und häßlicher sind als die Züge derselben Leiche im Zustande der Ruhe. Immerhin ist für eine gottesdienstliche Versammlung, wenn es doch einmal zu solch einem kläglichen Scheinwerk kommen müßte, das Mimenpiel rituellder Formen, die doch an sich selbst schön und gut verabsaft sind, besser, als das Mimenpiel von Gebeten, die den Himmel plärren ohne Form und Leben. Doch das ist nicht das Entweder — Oder, darauf eine eigentliche Vergleichung der beiden Systeme des Gottesdienstes basirt werden soll. Laßt den andächtigen Geist, die innere Bereitschaft zum Gottesdienst, vorhanden sein. Dann wird er, sagen wir, durch den Gebrauch liturgischer Formen — dieser gewohnten und bequemen Kanäle früherer andächtiger Gedanken — im Allgemeinen weit leichter in eine ruhige, kräftige Uebung kommen als durch Hilfe von irgendwelchen extemporisirten Eingebungen.“ C.